

Der KÄMPFER

SOZIALISTISCHE

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

1934 - 1945



Nummer 4/5/6

April/Mai/Juni 1985

5 Schilling

Art. I: Die demokratische Republik Österreich ist wiederhergestellt und im Geiste der Verfassung von 1920 einzurichten.
Art. II: Der im Jahre 1938 dem österreichischen Volke aufgezwungene Anschluß ist null und nichtig.

(Aus der Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945)

Warum die Vergangenheit nicht verdrängt werden darf

Wenn ein Deutscher oder Italiener über die faschistische Vergangenheit seines Landes spricht, ist klar, was er meint: die Gewaltherrschaft Hitlers oder Mussolinis. Aber in Österreich hat es 1934 bis 1945 zwei faschistische Diktaturen gegeben. Die Entstehung der Zweiten Republik ist nur aus der Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit, die nicht verdrängt werden darf, zu verstehen.

Es ist falsch, beide Diktaturen als gleich schlimm zu bezeichnen, sie in einen Topf zu werfen. Obwohl beide Unrecht, Gewalt, Verfolgung zum Inhalt hatten, bestanden doch gravierende Unterschiede. Vor allem war der Nazifaschismus wesentlich brutaler als sein austrofaschistischer Vorläufer.

Das von Dollfuß errichtete „Anhaltelager“ Wöllersdorf, in dem Menschen ohne Gerichtsverfahren, nur wegen ihrer Gesinnung, widerrechtlich festgehalten wurden, gehörte zu den übelsten Einrichtungen des Austrofaschismus. Aber dieses Wöllersdorf ist nicht zu vergleichen mit Auschwitz oder einem anderen Vernichtungslager der NS-Zeit.

Die Häftlinge wurden in Wöllersdorf schikaniert, gedemütigt, oft auch mißhandelt. Aber es gab keine Gaskammern, keine physische Ausrottung. Die Hinrichtungen von Schutzbündlern im Februar 1934 gehörten zu jenen Verbrechen der Austrofaschisten, die niemals vergessen werden dürfen. Dennoch können sie nicht auf eine Stufe gestellt werden mit den Massenmorden der Nazis an Millionen Menschen.

Einer der wesentlichen Unterschiede zwischen den beiden Faschismen bestand darin, daß das Regime des „Ständestaates“ eine österreichische Form des Faschismus war, während es unter dem Hakenkreuz eine deutsche Fremdherrschaft gab. War der Kampf der verbotenen Arbeiterbewegung gegen das austrofaschistische Regime eine innerösterreichische Auseinandersetzung, so war der Widerstand von 1938 bis 1945 das Ringen eines unterdrückten Volkes um seine nationale Freiheit und staatliche Unabhängigkeit.

Die Herausarbeitung der Unterschiede zwischen den beiden faschistischen Diktaturen ist notwendig. Aber sie darf nicht dazu führen, den „Ständestaat“ des Dollfuß und Schuschnigg zu verniedlichen. Die unauslöschliche Schuld des Austrofaschismus bestand darin, daß er der Nazibarbarei den Weg bereitete: **Die Dollfußstraße führte in den Abgrund der braunen Fremdherrschaft.**

In dieser Schrift beschäftigen wir uns nicht mit den dramatischen Ereignissen der Ersten Republik, die zum 12. Februar 1934 geführt haben. Darüber gibt es zeitgeschichtliche Untersuchungen, die beweisen, daß von einer „geteilten Schuld“ keine Rede sein kann: Die reaktionären Kräfte des österreichischen Besitzbürgertums haben, mit aktiver Unterstützung des faschistischen Italien, die Demokratie zerstört, den Austrofaschismus gefördert und finanziert.

Nach der blutigen Niederschlagung des Republikanischen Schutzbundes, der, viel zu spät, versucht hatte, die Demokratie zu verteidigen, war die stärkste verlässlichste antinazistische Kraft des Landes die große, traditionsreiche Arbeiterbewegung, entrechtet, ins Dunkel der Illegalität gedrängt. Damit

hatte Engelbert Dollfuß, der im gleichen Jahr von den Nazis bestialisch ermordet wurde, der Unabhängigkeit Österreichs einen tödlichen Schlag versetzt. Fast alle Historiker stellen heute fest: Nur ein demokratisches Österreich hätte gemeinsam mit der Arbeiterbewegung gegen die Naziaggression verteidigt werden können.

Als sich im März 1938 die Nacht der Nazibarbarei über das leidgeprüfte Land senkte, als Schuschnigg vor Hitler kapitulierte, da glaubten viele, Österreich sei tot. Es werde einen Staat dieses Namens nie wieder geben.

Aber das war ein geschichtlicher Irrtum. Österreich, von der europäischen Landkarte gelöscht, lebte weiter im Denken und Fühlen vieler Patrioten, vor allem aber im Handeln jener Frauen und Männer, die Widerstand leisteten, die ihr Leben im Freiheitskampf opferten. Sie haben das Fundament geschaffen für die Zweite Republik, den Staatsvertrag, die immerwährende Neutralität, das hohe Ansehen des kleinen Landes in der Welt.

In einer Schrift des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands schrieb Bundespräsident Franz Jonas, der selbst zu den Opfern beider Diktaturen gehörte, über die geschichtliche Bedeutung des Widerstands für die Zweite Republik Österreich:

● „Die Männer und Frauen des österreichischen Widerstands folgten in der Zeit, in der Österreich von der Landkarte gelöscht war, allein dem Befehl ihres Gewissens.

Oft mit dem Einsatz ihres Lebens legten sie Zeugnis ab von dem unbeugsamen Friedenswillen unseres Volkes.

Die Erinnerung an den österreichischen Freiheitskampf hochzuhalten ist eine Ehrenpflicht:

Es gibt kein glaubwürdiges Ja zu der Selbständigkeit unseres Landes ohne Bekenntnis zu den Kämpfern für ein freies Österreich.“

Die Unbelehrbaren

Die Unbelehrbaren wollen von der geschichtlichen Bedeutung des Widerstands für die Zweite Republik Österreich nichts wissen. Sie verlangen, daß unter die jüngste Vergangenheit ein „Schlußstrich“ gezogen werde. Weinerlich warnen sie davor, „alte Wunden aufzureißen“, an das Grauen des Faschismus zu erinnern, von den damals begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu sprechen.

Dabei ergibt sich eine groteske Situation: Die nach dem „Schlußstrich“ Rufenden sind dafür, an die Ereignisse der Türkenbefreiung und des Kampfes der Tiroler unter Andreas Hofer zu erinnern. Das ist in ihren Augen österreichische Geschichte, die nicht vergessen werden darf. Aber was sich in unserem Jahrhundert unter der Gewaltherrschaft des Faschismus ereignet hat, soll aus dem Bewußtsein verdrängt werden.

Die weit zurückliegenden Ereignisse der Türkenbefreiung und des Tiroler Kampfes gegen die Franzosen haben kaum mehr eine Beziehung zur Gegenwart. Anders ist dies bei der jüngsten Vergangenheit: Die Zweite Republik kann aus dieser Vergangenheit für die Zukunft lernen. Und dazu ist

Fortsetzung auf Seite 5

Proklamation

Angesichts der Tatsache,

daß der Anschluß des Jahres 1938 nicht wie dies zwischen zwei souveränen Staaten selbstverständlich ist, zur Wahrung aller Interessen durch Verhandlungen von Staat zu Staat vereinbart und durch Staatsverträge abgeschlossen,

sondern durch militärische Bedrohung von außen und den hochverräterischen Terror einer nazifaschistischen Minderheit eingeleitet, einer wehrlosen Staatsleitung abgelistet und abgepreßt,

endlich durch militärische kriegsmäßige Besetzung des Landes dem hilflos gewordenen Volke Österreichs aufgezwungen worden ist,

angesichts der weiteren Tatsachen,

daß die so vollzogene Annexion des Landes sofort mißbraucht worden ist,

alle zentralen staatlichen Einrichtungen der ehemaligen Bundesrepublik Österreich, seine Ministerien und sonstigen Regierungseinrichtungen zu beseitigen und deren Bestände nach Berlin wegzuführen, so den historisch gewordenen einheitlichen Bestand Österreichs aufzulösen und vollkommen zu zerstören,

Österreichs Hauptstadt Wien, die vielhundertjährige glorreiche Residenzstadt, zu einer Provinzstadt zu degradieren,

die Bundesländer aller ihrer geschichtlichen Selbstregierungsrechte zu berauben und zu willenslosen Verwaltungssprengeln unberufener und dem Volke unverantwortlicher Statthalter zu machen,

und darüber hinaus angesichts der Tatsachen,

daß diese politische Annexion Österreichs zur wirtschaftlichen und kulturellen Beraubung Wiens und der österreichischen Bundesländer ausgenützt und mißbraucht worden ist,

die Österreichische Nationalbank aufzuheben und ihren Goldschatz nach Berlin zu entführen, alle großen Unternehmungen Österreichs reichsdeutschen Firmen einzuverleiben

und so das österreichische Volk aller selbständigen Verfügung über die natürlichen Quellen seines Wohlstandes zu berauben;

daß dieser Mißbrauch endlich dem österreichischen Volke auch seine geistigen und kulturellen Hilfsquellen verkümmert hat, indem er die unermesslichen Kunst- und Kulturschätze des Landes, welche selbst der harte Friede von Saint-Germain durch ein 20jähriges Verbot vor jeder Veräußerung geschützt hat, der Verschleppung außer Landes preisgegeben hat,

und endlich angesichts der Tatsache,

daß die nationalsozialistische Reichsregierung Adolf Hitlers kraft dieser völligen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Annexion des Landes

das macht- und willenlos gemachte Volk Österreichs in einen sinn- und aussichtslosen Eroberungskrieg geführt hat, den kein Österreicher jemals gewollt hat, jemals vorauszusehen oder gutzuheißen instand gesetzt war, zur Bekriegung von Völkern, gegen die kein wahrer Österreicher jemals



Gefühle der Feindschaft oder des Hasses gehegt hat,

in einen Eroberungskrieg, der von den Eisfeldern des hohen Nordens bis zu den Sandwüsten Afrikas, von der stürmischen Küste des Atlantiks bis zu den Felsen des Kaukasus

viele Hunderttausende der Söhne unseres Landes, beinahe die ganze Jugend- und Manneskraft unseres Volkes, bedenkenlos hingeopfert hat,

um zum Schlusse noch unsere heimatlichen Berge als letzte Zuflucht gescheiterter Katastrophenpolitiker zu benützen und kriegerischer Zerstörung und Verwüstung preiszugeben,

angesichts dieser Tatsachen und in Hinblick darauf,

daß durch die drei Weltmächte in wiederholten feierlichen Deklarationen,

insbesondere in der Deklaration der Krimkonferenz der Außenminister Hull, Eden und Molotow zu Moskau Oktober 1943 festgelegt worden ist:

„Die Regierungen Großbritanniens, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika kamen überein, daß Österreich, das erste freie Land, das der Hitlerschen Aggression zum Opfer gefallen ist, von der deutschen Herrschaft befreit werden muß.

Sie betrachten den Anschluß, der Österreich am 15. März 1938 von Deutschland aufgezwungen worden ist, als null und nichtig.

Sie geben ihrem Wunsche Ausdruck, ein freies und wiederhergestelltes Österreich zu sehen und dadurch dem österreichischen Volke selbst, ebenso wie anderen benachbarten Staaten, vor denen ähnliche Probleme stehen werden, die Möglichkeit zu geben, diejenige politi-

Fortsetzung auf Seite 4

Deklaration über Österreich

Vom 19. bis zum 30. Oktober 1943 tagte in Moskau eine Konferenz der Außenminister G. Hull — Vereinigte Staaten von Amerika, A. Eden — Großbritannien, und W. M. Molotow — Sowjetunion. In völliger Einmütigkeit wurden die Maßnahmen besprochen, die ergriffen werden sollen, um den Krieg gegen Deutschland und seine Trabanten in Europa abzukürzen. Zu diesem Zweck wurden, unter Mitwirkung der Kriegssachverständigen der Generalstäbe der drei Mächte, Beschlüsse gefaßt über bereits in Vorbereitung befindliche Kriegsoperationen. Die Konferenz veröffentlichte unter anderem folgendes Dokument:

Die Regierung Großbritanniens, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika kamen darin überein, daß Österreich, das erste freie Land, das der Hitlerischen Aggression zum Opfer gefallen ist, von der deutschen Herrschaft befreit werden muß.

Sie betrachten den Anschluß, der Österreich am 15. März 1938 von Deutschland

aufgezwungen worden ist, als null und nichtig.

Sie betrachten sich in keiner Weise gebunden durch irgendwelche Veränderungen, die nach diesem Zeitpunkt in Österreich vorgenommen wurden. Sie geben ihrem Wunsch Ausdruck, ein freies und unabhängiges Österreich wiederhergestellt zu sehen und dadurch dem österreichischen Volk selbst, ebenso wie anderen benachbarten Staaten, vor denen ähnliche Probleme stehen werden, die Möglichkeit zu geben, diejenige politische und wirtschaftliche Sicherheit zu finden, die die einzige Grundlage eines dauerhaften Friedens ist.

Österreich wird jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß es für die Beteiligung am Kriege auf seiten Hitlerdeutschlands die Verantwortlichkeit trägt, der es nicht entgehen kann, und daß bei der endgültigen Regelung unvermeidlich sein eigener Beitrag zu seiner Befreiung berücksichtigt werden wird.

Fortsetzung von Seite 3

sche und wirtschaftliche Sicherheit zu finden, die die einzige Grundlage eines dauerhaften Friedens ist.“

Angesichts der angeführten Tatsachen und in Hinblick auf die feierlichen Erklärungen der drei Weltmächte, denen sich inzwischen beinahe alle Regierungen des Abendlandes angeschlossen haben, erlassen die unterzeichneten Vertreter aller antifaschistischen Parteien Österreichs ausnahmslos die nachstehende

Unabhängigkeitserklärung.

Art. I: Die demokratische Republik Österreich ist wiederhergestellt und im Geiste der Verfassung von 1920 einzurichten.

Art. II: Der im Jahre 1938 dem österreichischen Volke aufgezwungene Anschluß ist null und nichtig.

Art. III: Zur Durchführung dieser Erklärung wird unter Teilnahme aller antifaschistischen Parteirichtungen eine Provisorische Staatsregierung eingesetzt und vorbehaltlich der Rechte der besetzenden Mächte mit der vollen Gesetzgebungs- und Vollzugsgewalt betraut.

Art. IV: Vom Tage der Kundmachung dieser Unabhängigkeitserklärung sind alle von Österreichern dem Deutschen Reiche und seiner Führung geleisteten militärischen, dienstlichen oder persönlichen Gelöbnisse nichtig und unverbindlich.

Art. V: Von diesem Tage an stehen alle Österreicher wieder im staatsbürgerlichen Pflicht- und Treueverhältnis zur Republik Österreich.

In pflichtgemäßer Erwägung des Nachsatzes der erwähnten Moskauer Konferenz, der lautet:

„Jedoch wird Österreich darauf aufmerksam gemacht, daß es für die Beteiligung am Kriege auf seiten Hitlerdeutschlands Verantwortung trägt, der es nicht entgehen kann, und daß bei der endgültigen Regelung unvermeidlich sein eigener Beitrag zu seiner Befreiung berücksichtigt werden wird“,

wird die einzusetzende Staatsregierung ohne Verzug die Maßregeln ergreifen, um jeden ihr möglichen Beitrag zu seiner Befreiung zu leisten, sieht sich jedoch genötigt, festzustellen, daß dieser Beitrag angesichts der Entkräftung unseres Volkes und Entgüterung unseres Landes zu ihrem Bedauern nur bescheiden sein kann.

Wien, den 27. April 1945.

Urkund dessen die eigenhändigen Unterschriften der Vorstände der politischen Parteien Österreichs:

Für den Vorstand der österreichischen Sozialdemokratie, nunmehr Sozialistische Partei Österreichs (Sozialdemokraten und Revolutionäre Sozialisten):

Dr. Karl Renner m. p.

Dr. Adolf Schärf m. p.

Für den Vorstand der Christlichsozialen Volkspartei bzw. nunmehr Österreichische Volkspartei:

Leopold Kunschak m. p.

Für die Kommunistische Partei Österreichs:

J. Koplénig m. p.

Für Österreich gestorben

Am 7. April treten im Palais Auersberg, das jetzt im Niemandsland zwischen der deutschen und der russischen Front liegt, zum erstenmal die zivilen und militärischen Widerstandsgruppen zusammen. Das Viertel um das Palais wird von einer Kampfgruppe besetzt, die den Kampf mit den Nachhutten der Waffen-SS aufnimmt.

In der Nacht dringt eine Widerstandsgruppe in das Parlament ein, in dem die Gauleitung der NSDAP untergebracht ist, eine zweite Gruppe in das Rathaus. Auf dem Turm wird eine rotweißrote Fahne gehißt.

In den nächsten Nächten stürmen Widerstandsgruppen das Polizeipräsidium am Schottenring und das Gestapohaus am Morzinplatz, um die dortigen Gefangenen zu befreien. Gleichzeitig greifen die Widerstandstruppen Major Szokolls, die als Brückenschutz getarnt waren, die Waffen-SS an, die die Donaukanalbrücken und die Donaubrücken sprengen will. Aber einer Übermacht schwerer Waffen gegenüber und von der Waffen-SS von zwei Seiten unter Feuer genommen, müssen sie sich zurückziehen. Nur die Augartenbrücke, über die später die Russen in die Leopoldstadt einrücken werden, und die Reichsbrücke, die die Waffen-SS benötigt, um ihre Truppen zurückzuziehen, können gerettet werden. Am 9. April dringt eine Widerstandsgruppe auf den Stephansplatz vor und hisst auf dem Stephansturm eine rotweißrote Fahne. Und wieder beliebt die Weltgeschichte zu scherzen. Der Mann, der von der Türmerstube auf die Spitze des Turmes klettert und dort oben die österreichische Fahne hisst — ist ein Wiener SS-Führer. Er hatte sich vor Jahren vom Nationalsozialismus abgewandt und der Widerstandsbewegung angeschlossen.

Am 8. April 1945, um halb vier Uhr nachmittags, erschien ein Kommando der Gestapo, des Sicherheitsdienstes und der Waffen-SS auf dem Floridsdorfer Hauptplatz beim Floridsdorfer Spitz. Die österreichischen Widerstandsoffiziere Major Karl Biedermann, Hauptmann Alfred Huth und Oberleutnant Rudolf Raschke wurden mit Kolbenstößen



aus dem Wagen getrieben. Barhaupt, ihrer Distinktionen beraubt, die Hände auf den Rücken gefesselt, wurden sie zu Straßenbahnmasten gejagt.

Die Nazischerger warfen ein Seil um den nächsten Mast, legten Major Biedermann die Schlinge

Fortsetzung auf Seite 6

Fortsetzung von Seite 2

es notwendig, den Weg zu kennen, der über die Zerstörung der Demokratie durch den Austrofaschismus, die nazistische Unterwanderung und großdeutsche Verseuchung zum Untergang Österreichs geführt hat.

Die Unbelehrbaren sind nicht nur alte und neue Nazis. Es gibt unter ihnen auch Anhänger einer gefährlichen Philosophie der Anpassung: Der Faschismus wird als eine Naturkatastrophe dargestellt, gegen die niemand etwas tun konnte. Jene, die damals die blutig-schmutzigen Geschäfte der faschistischen Machthaber betrieben, mußten so handeln, wie sie gehandelt haben. Auch gegen den Krieg konnte angeblich nichts getan werden. Wer zur deutschen Wehrmacht eingezogen wurde, hatte die Befehle seiner Vorgesetzten zu befolgen, sich an den Eid, den er dem „Führer“ geleistet hatte, zu halten, kurz das zu tun, was „soldatische Pflichterfüllung“ genannt wurde.

Aus den heute vorliegenden geschichtlichen Dokumenten und den Zeugnissen von Menschen, die diese Zeit ohne Gnade bewußt erlebt und überlebt haben, geht aber hervor:

- Es gab Österreicherinnen und Österreicher,

die Widerstand leisteten und damit Österreich einen großen Dienst erwiesen. Diese Widerstandskämpfer haben die Philosophie der Anpassung überzeugend widerlegt: Es konnte sehr viel getan werden gegen den faschistischen Terror und die nazideutsche Fremdherrschaft. Der Widerstand war eine reale Alternative zur opportunistischen Anpassung. Und unter jenen, die Widerstand leisteten, gab es auch Österreicher im Waffenrock der Naziwehrmacht. Sie haben ihre Pflicht erfüllt — nicht im Sinne des Eides auf den „Führer“, sondern für Österreich.

Die Taten der Widerstandskämpfer sind, ebenso wie das Versagen jener, die sich anpaßten, nicht bloß Geschichte. Es gilt, aus den bitteren Erfahrungen einer Vergangenheit, die nicht verdrängt werden darf, die Lehren zu ziehen. Und die wichtigste Lehre für die Zweite Republik Österreich lautet:

- Die Gefahr eines neuen Faschismus und Rassismus muß **rechtzeitig** bekämpft werden — ehe es wieder einmal zu spät ist.

(Aus: Josef Hindels, „Widerstand und Befreiung — Der Weg zur Zweiten Republik Österreich“, Wien 1985.)



8. April 1945: Major Karl Biedermann

Fortsetzung von Seite 5

um den Hals und zogen ihn daran hinauf. Alle drei, Biedermann, Huth und Raschke, starben den gleichen Tod. Alle drei starben, wenn uns das ein Trost sein kann, mutig.

Hauptmann Huth ruft, als ihm die Mörder die Schlinge umlegen, mit lauter, fester Stimme: „Für Gott und Österreich!“ Schon zieht sich die Schlinge zusammen, schon ziehen sie ihn hoch — da lassen sie ihn auf die Straße fallen, treten mit den Stiefeln gegen seinen Kopf und stechen mit Bajonetten auf ihn ein. Dann henken sie den Sterbenden zum zweitenmal ...

Biedermann, Huth und Raschke sind für Österreich gestorben. Sie waren die letzten von Zehntausenden, vielen unbekannt und vielen nicht mehr feststellbaren Österreichern, die für ihr Land gestorben sind. Das Vermächtnis, das sie uns hinterlassen haben, gebietet uns, gegen alles aufzutreten, gegen alles zu kämpfen, was an Hitler und seine Zeit erinnert, was sie zu verniedlichen oder gar zu beschönigen versucht. Deshalb war es richtig, daß Innenminister Afritsch und Verteidigungsminister Graf das Tragen aller Naziorden verboten haben. Ein Schurke jeder, der ein solches Mörderabzeichen ansteckt!

Die Mitarbeiter:

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossinnen und Genossen mitgearbeitet:
*Robert Blau, Herbert Exenberger, Josef Hindels,
 Hans Waschek*

DER 6

SOZIALISTISCHE KÄMPFER

„Wenn dir die Partei einen Befehl erteilt“

Während dieser Tage hält ein großer, alter Mann im Opernviertel Wache. Die Funktion eines Luftschutzwartes, die man ihm angehängt hatte, war ihm, wie er später erzählte, völlig schnuppe, aber sie ermöglichte es ihm, nicht im Keller sitzen zu müssen, sondern in den Straßen herumstiefeln zu können. Der Generalstabsoffizier des Ersten Weltkrieges, General Theodor Körner, beobachtete die Schlußphase des zweiten Weltkrieges.

„Eines Morgens“, erzählte General Körner, „als ich gerade vom Kärntner Ring in die äußere Kärntner Straße einbiegen wollte — bei uns war alles ruhig, nur beim Donaukanal knallte es ein bißchen —, laufe ich mit so einem Kerl zusammen. Ich weiß nicht, wer von uns mehr erschrocken ist, er oder ich. Na, wir sehen uns dumm an. Da sehe ich, daß der Kerl ein Russe ist und eine Maschinenpistole in der Hand hat.

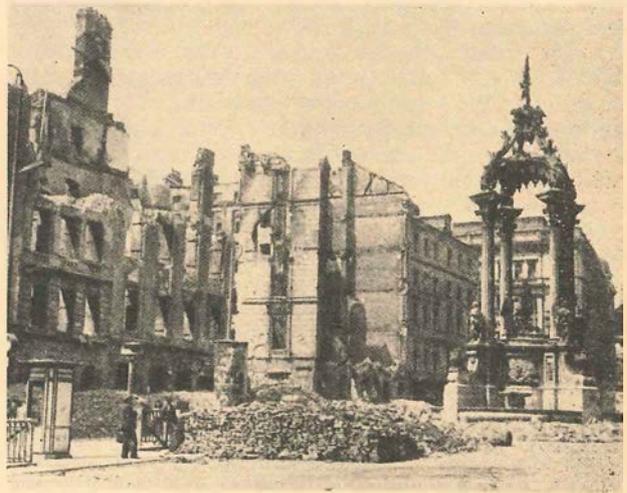
„Wo ist der Feind?“, sagt er zu mir. „Er ist nicht mehr da“, sage ich zu ihm, „er ist fort, weg...“. Darauf glotzt mich der Kerl noch dümmer an. Aber der Dumme war ich. Er hatte mich russisch gefragt, und ich hatte ihm russisch geantwortet. Ich hatte in den Jahren, als ich nichts zu tun hatte, ein bißchen Russisch gelernt.

Na, wir haben uns ein wenig unterhalten: Krieg nix gut, Krieg bald aus, Frieden gut, alle heimgehen, und so. Dann ist er gegangen, und ich bin auch abgedampft. Denn beim Schwarzenbergplatz haben die Russen zu schießen angefangen. Ganz unnötigerweise übrigens, denn es war keine Menschenseele dort. Die reinste Munitionsverschwendung ...

Einen Tag oder zwei Tage später, ich weiß es nicht mehr so genau, als ich von einem Inspektionsgang zurückkomme, finde ich einen Brief an meiner Tür. Na, denke ich mir, wenn die Post schon wieder arbeitet, kann der Krieg auch nicht mehr lange dauern. Aber es war kein Brief, es war ein Zettel. Darauf — ich hab' ihn gut aufgehoben — stand: „Lieber Freund! Bitte komme morgen um neun Uhr in das Rathauspräsidium. Herzliche Grüße. Dein Schärf.“

Na, dachte ich mir, wenn dir die Partei einen Befehl erteilt, dann wirst du wohl hingehen müssen. Wenn mir aber jemand gesagt hätte, daß mich der Schärf zum Bürgermeister vorschlagen wird — was er und viele andere viel besser gekonnt hätten —, hätte ich mich eine Zeitlang totgestellt.“

(Aus: West: Als Wien in Flammen stand. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1961)



Kriegsruinen auf dem Hohen Markt in Wien

„... wie stark war ihre Sehnsucht nach dem Kriegsende gewesen“

Aus dem Kärntner Partisanenkampf am 25. April 1945

Der ersten Garbe folgte eine zweite und dritte. Von überallher donnerte es. Dann meldeten sich am unteren Ende des Peršman-Anwesens die unsrigen. Gut konnte ich die englischen Maschinengewehre von den deutschen unterscheiden. Schon waren auch die deutschen Minenwerfer und Granaten zu hören.

Es krachte eine halbe, nein, eine ganze Stunde. Eigentlich krachte es nicht, sondern es donnerte, als ob eine Lawine abginge. Wir zogen uns gegen den Wald auf die Lobniger Seite zurück, denn die Kugeln pfliffen schon über Peternels Haus.

Die Faschisten kamen aus Globasnitz. Beim Riepel auf Gorica stießen sie auf eine Sicherheitspatrouille Koljas. Der war schneller und nahm sie unter Feuer. Dann marschierten die Faschisten weiter. Ein Müller Krauts aus Feistritz führte sie.

Das Bataillon beim Peršman ahnte die drohende Gefahr nicht, denn oft hörte man von verschiedenen Seiten Schüsse. Die Polizisten hatten es aber diesmal gerade auf das Peršman-Haus abgesehen. Das Bataillon wurde von zwei Seiten mit Maschinengewehren angegriffen und zog sich schnell auf die Schattenseite des Blajs-Besitzes zurück.

Von dort griff es den Feind an. Dieser mußte sich von den Häusern zurückziehen. Die Polizisten griffen daraufhin mit doppelten Kräften an und drängten das Bataillon in die früheren Stellungen.

In erbitterten Angriffen und Gegenangriffen wechselte die Lage beim Peršman mehrmals. Der Kampf dauerte bis in die Nacht hinein, worauf das Bataillon neue Stellungen bezog.

Gegen 10 Uhr nachts schlichen sich einige SSler im Schutz der Dunkelheit bis zum Peršman-Hof

Fortsetzung auf Seite 8

Aufruf des provisorischen österreichischen Nationalkomitees (POEN) und der Leitung der österreichischen Widerstandsbewegung „O 5“ an das österreichische Volk:

Österreicher!

Vor über sieben Jahren hat Hitler Österreich seine Freiheit und Unabhängigkeit genommen, und seit sieben Jahren kämpfen alle aufrechten Österreicher für die Befreiung ihres Landes.

In diesem Kampf sind über 60.000 Österreicher von den Nazis getötet oder verschickt worden und über 120.000 Österreicher leiden noch heute in deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern.

Unser friedliches Land wurde für Hitlers Interessen in den Krieg gezogen, weit über 250.000 Österreicher mußten für Nazi-Deutschland fallen.

Österreicher, die Stunde der Befreiung hat geschlagen. Die alliierten Armeen führen den Todesstoß gegen unsere Unterdrücker. Die Rote Armee hat die Grenzen unseres Landes überschritten und die Heere Amerikas, Englands und Frankreichs stehen tief in Deutschland.

Kameraden, unser Kampf und unsere Opfer waren nicht umsonst. Wir sind stolz darauf mit allen unseren Kräften am bisherigen Befreiungskampf teilgenommen zu haben. Aber noch steht der Feind im Lande, der letzte Schlag ist noch zu führen. Österreicher, helft mit, den endgültigen Sieg zu erringen:

Offiziere und Soldaten an der Front, legt die Waffen nieder!

Offiziere und Soldaten in der Heimat, vereinigt Euch mit Euren Kameraden der Widerstandsbewegung „O 5“.

Arbeiter, bleibt von der Arbeitsstätte fern und sabotiert, wo Ihr könnt die deutsche Kriegsmaschine.

Bauern, kommt der Ablieferungspflicht nicht nach, bewahrt Euer Brot für das befreite Österreich.

Und Ihr, bewährte Kameraden der Aktivgruppen der Widerstandsbewegung „O 5“ in den Städten und auf den Bergen, haltet Euch bereit zum letzten Schlag.

Österreicher, die alliierten Truppen kommen als Befreier, empfangt sie als Freunde und helft ihnen, wo Ihr könnt.

Es lebe das freie Österreich!

Diesen Aufruf des provisorischen österreichischen Nationalkomitees (POEN) und der Leitung der österreichischen Widerstandsbewegung „O 5“ an das österreichische Volk weitergeben und

von Haus zu Haus durchsagen!

Stimmen aus dem Exil



Links oben: Aus der Schweiz nach Österreich eingeschmuggelte „Arbeiter-Zeitung“; rechts oben: Informationsbulletin österreichischer Sozialisten in den USA; links unten: „Wien ist frei“, Informationen der österreichischen Sozialisten in England; rechts unten: Informationsbulletin österreichischer Sozialdemokraten in Schweden.

Fortsetzung von Seite 7

vor. Alle Bewohner wurden aus dem Keller gejagt. Die Kinder Bini, Cirlej, Lipej und Fridelj blieben im Haus, die anderen trieben sie auf dem Hof zusammen und mähnten sie mit Maschinenpistolen nieder. Dann schossen sie ins Haus und trafen Luka, den Besitzer, der Fridi und Bini in den Armen hielt. Die elfjährige Ančka sprang zu Luka, erfaßte die beiden Kinder und floh mit ihnen und mit Lipej in den Keller zurück. Dorthin war auch der zehnjährige Cirlej geflüchtet. Auch die 84jährige Franciška hielt sich im Keller versteckt.

Wieder drangen zwei Polizisten in den Keller ein und jagten alle hinaus. Im Haus wurde bereits Feuer gelegt. Das alte Mütterchen verlangte, man solle sofort löschen. Ein Polizist brüllte sie an, sie solle still sein, und jagte ihr eine Garbe in den Rücken. Die Kugeln trafen auch den kleinen Lipej, der sich an die Großmutter klammerte. Die Polizisten verließen daraufhin das Haus, das bereits Feuer fing.

Im selben Augenblick begann der kleine Mirko, der acht Monate alt war, zu weinen. Die Polizisten kehrten zurück. Der größere Polizist gab seinem kleineren Kumpanen die Maschinenpistole und befahl ihm, das Baby zu erschießen. Dieser wollte nicht, daher erschoss er es selbst.

Die Kugeln durchsiebten Fridi, trafen aber auch die elfjährige Ančka, die sich hinter dem Herd versteckt hatte. Mit durchschossener Hand und durchschossenem Kiefer brach sie zusammen.

All das beobachtete Cirlej, der einzige Bub, der die Tragödie bei Peršman überlebt hat. Unter der Bank versteckt, hörte er, wie die beiden Polizisten zufrieden feststellten:

„Die sind schon erledigt!“

Sie dachten nämlich, daß auch die kleine Ančka tot sei, und gingen. Schon vorher hatten sie die Betten in Brand gesteckt. Als der kleine Fridi fiel, brannte es schon stark.

Cirlej und die verwundete Ančka, die unter den Toten auf dem Boden lag, verharrten regungslos. Dann flohen sie aus der Küche und wollten ein paar Habseligkeiten retten. Da es aber schon zu stark brannte, schreckten sie zurück und flüchteten ins Gebüsch unter den Stall, wo sie die Nacht über versteckt blieben. Dort fanden die Partisanen Ančka, verbanden sie und brachten sie zu Peternel, von wo sie ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Am Leben blieb auch die siebenjährige Malka, die neben ihrer Mutter verwundet worden und mit verletzten Beinen regungslos liegegeblieben war.

Als wir am folgenden Tag ankamen, bot sich uns ein schreckliches Bild: Schon von weitem rochen wir den Rauch, der aus den Trümmern aufstieg. Es stank nach verbranntem Fleisch. Nanči lag erschlagen auf dem Hof, ihr jüngstes Töchterl in den Händen. Ungefähr vier Meter entfernt lag die Leiche Katrcas, der Schwester des Besitzers. Neben ihr lagen der älteste Sohn Peršmans und sein elfjähriges Schwesterl. Luka und die Großmutter, die im Haus ermordet worden waren, waren verbrannt.

All das geschah 14 Tage bevor die faschistische Bestie krepierete. Nur noch 14 Tage, und Nanči hätte glücklich lächeln dürfen! Wie hatte sie sich gewünscht, Hitlers Niederlage zu erleben, wie stark war ihre Sehnsucht nach dem Kriegsende gewesen!

(Aus: Prušnik-Gašper, Karel: „Gemsen auf der Saprine. Der Kärntner Partisanenkampf.“)

„Unsere Freude kannte keine Grenzen“

Die Befreiung des KZ Auschwitz-Birkenau durch sowjetische Truppen

Am 27. Jänner um 14 Uhr wateten im Schnee der Lagerstraße zwei verummte Gestalten, die auf dem Schlitten ein Maschinengewehr hinter sich herschleppten. Vor dem Tor hielten sie an. Neugierig näherten wir uns und bemerkten an ihren Pelzmützen den roten Stern der sowjetischen Truppen. Im Lager ertönte der Freudenschrei: „Die Russen sind hier!“ Wer nur kriechen konnte, glitt von den Pritschen hinunter und begab sich ins Freie. Unsere Freude kannte keine Grenzen. Wir küßten die bärtigen Gesichter der Soldaten. Dann kochten wir Tee, holten die wie ein Heiligtum aufbewahrten Zigaretten hervor und wußten nicht, auf welche Weise wir unseren beiden Befreiern die unermeßliche Dankbarkeit beweisen sollten. Wir lachten und weinten abwechselnd, wir konnten das Glück unserer Befreiung kaum erfassen. Noch immer lebte die Angst in uns, die SSler könnten zurückkommen.

Gegen Abend desselben Tages waren wir alle in großer Aufregung. Es kamen Hunderte von Feldautos mit sowjetischen Soldaten, die in unserem und im benachbarten Block Quartier nahmen. Überdies erschien ein Jeep, aus dem ein hoher sowjetischer Offizier stieg und mit uns auf Jiddisch sprach. Ich erklärte, daß in unserem Block hauptsächlich jüdische Häftlinge, die oft das Bett nicht verlassen können, untergebracht sind. Zugleich ersuchte ich ihn, er möge hineingehen, denn erst dann werden sie an die Befreiung glauben. Er kam auch wirklich in unseren Block, öffnete den Mantel und zeigte seine mit Auszeichnungen geschmückte Brust. Er sagte, wir müßten jetzt nicht mehr um unser Leben bangen. Die Sowjetarmee jagt die Nazis wie Hasen vor sich her. Er freut sich, daß es ihm geglückt ist, noch eine, wenn auch kleine Gruppe von Menschen vor den Barbaren zu retten, und er wird alles unternehmen, um uns in menschenwürdigen Bedingungen unterzubringen und mit Lebensmitteln versorgen zu können. Den Kranken wird eine gebührende Pflege gesichert, auf daß sie die Gesundheit wiedererlangen.

Er hielt auch tatsächlich Wort. Schon am nächsten Tage erhielten wir eine kräftige Fleischbrühe, ein mir nur noch aus fernen Erinnerungen bekanntes Stück Fleisch und weiße Brötchen. Dann kamen Ärzte und Krankenschwestern mit Medikamenten. Doch trotz all dieser ungeheuren Bemühungen konnte man den durch die Folgen des Lageraufenthaltes verursachten Tod der Hälfte der Befreiten nicht verhindern, bevor sie noch in ihr Heimatland zurückkehrten. Die Ausmergelung hatte nämlich bei diesen Unglücklichen eine unwiderrufliche Vernichtung verursacht. Auch für die Verstorbenen wurde gesorgt. Nachdem eine Gruppe von Pathologen eintraf, wurden Sektionstische zur Leichenöffnung und Schreibmaschinen aufgestellt, die Öffnung der Leichen vorgenommen und ein den Zustand und die Todesursache betreffendes Protokoll niedergeschrieben. Die ehemaligen Nazis aus der Umgebung wurden zu den Arbeiten im Lager gejagt. Die Baracken wurden gesäubert und die Toten feierlich bestattet. Im Konzentrationslager Auschwitz I wurde ein großes Krankenhaus für die ehemaligen Häftlinge eingerichtet, in dem jeder Kranke ein eigenes Bett sowie ärztliche Pflege und Ernährung gesichert hatte.

Am 20. Mai 1940 ließ Himmler das Konzentrationslager in Auschwitz errichten. Am 27. Jänner 1945 gab es kein Lager Auschwitz-Birkenau mehr.

Wie viele Qualen, wie viele Morde und grauenhafte Erscheinungen der Unmenschlichkeit mußte das Lager in Auschwitz und Birkenau im Laufe dieser viereinhalb Jahre mitansehen! Aber auch wie viele Beweise der Kameradschaft, uneigennütziger Freundschaft in undenkbar schweren Verhältnissen und sogar des organisierten Widerstands!

Auschwitz darf nicht vergessen werden!

(Verfasser: Dr. Otto Wolken, ehemaliger Häftling des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, Nr. 128828, aus: „Przegled Lekerski“ Nr. 1/1966.)

„Wir waren alle übergücklich . . .“

Noch im März 1945 wurden im KZ Ravensbrück dreieinhalbtausend Frauen vergast. Nicht, weil sie ein Unrecht begangen hatten, nein, nur deshalb, weil sie alt, krank und nicht voll arbeitsfähig waren. Die Auswahl dieser Frauen ging so vor sich, daß der Lagerarzt Dr. Winkelmann auf eine dieser armen Frauen zeigte, diese dann mit einem verzweifelten Blick aus der Reihe trat und sich zu der Gruppe der Todgeweihten dazustellen. Die Opfer weinten und schrien nicht. Still marschierten sie ab. Wir sahen Tag und Nacht zwanzig Meter hohe Rauchsäulen aus dem Schornstein des Krematoriums steigen. Es lebt noch die Kameradin Hanna Sturm, die bei der Errichtung der Gaskammer Anfang 1945 mit einem Baurupp eingesetzt war.

So manche Kameradin, die all das seelische und körperliche Leid nicht ertragen konnte, wählte den Freitod im elektrischen Draht. Wir mußten an dem Leichnam, der im Stacheldraht hing, vorbeimarschieren. Die SS lachte über unsere bestürzten Gesichter.

Im Frühjahr des Jahres 1945 kam die Nachricht durch, daß wir in ein anderes Lager verlegt werden

sollten. Wir wußten aber schon, daß Sowjetsoldaten in der Nähe waren. Die Aufseherinnen, manche von ihnen behandelten uns ärger als die SS-Männer, trieben uns trotzdem auf die Straße hinaus. Wir kamen in ein SS-Sanatorium, das herrlich eingerichtet war. Auf den Straßen lagen tote Menschen. Wir waren eine Gruppe von sieben Häftlingen und beschlossen zu fliehen, und zwar zurück ins Lager. Dort waren schon die Russen, und wir fühlten uns sicher. Die sowjetischen Soldaten waren sehr korrekt, und wir haben alles bekommen, was überhaupt möglich war, besonders Lebensmittel.

War das deine Idee, nach Ravensbrück zurückzukehren?

Ja, ich dachte mir, wenn uns die Österreicher zurückholen — die haben uns aber nicht geholt —, also wenn die uns holen, dann suchen sie uns im Lager. Ich entschloß mich, mit meiner Kameradin Friedl Sedlacek, einer jungen Kommunistin, nach Wien zu gehen. Über unseren Weg nach Wien könnte man einen Roman schreiben. Jedenfalls sind wir in Wien angekommen und meldeten uns gleich beim damaligen Bundeskanzler Renner. Er

organisierte für uns einen Autobus, einen Lastwagen und einen sowjetischen Begleitoffizier. Der Weg zurück nach Ravensbrück ist auch wieder eine lange Geschichte.

Wie viele österreichische Häftlinge waren überhaupt noch in Ravensbrück?

Es waren ungefähr noch vierzig österreichische Frauen im Lager. Einige Kameradinnen hatten sich schon vorher selbständig auf den Weg gemacht, entweder zu Fuß, oder sie haben irgendeine Fahrtmöglichkeit gefunden. Wir fuhren also in das Lager ein, und die ehemaligen Häftlinge empfingen uns mit unbeschreiblichem Jubel. Wir waren im letzten Moment gekommen, denn die Russen hatten verkündet, daß sie die Baracken für ihre Soldaten brauch-

ten, und jene Frauen, die nach dem 16. Juli 1945 das Lager noch nicht verlassen hatten, würden auf ein Schiff verladen werden, das bereits auf der Havel vor Anker lag. Wir trafen exakt am 16. Juli ein.

Wie gestaltete sich die endgültige „Verabschiedung“ vom Lager?

Wir haben im Lager noch alles geputzt und unsere Baracke dann im sauberen Zustand an die sowjetischen Soldaten übergeben. Die Künstlerinnen unter den Kameradinnen haben unseren Lastwagen wunderschön geschmückt und beschriftet. Wir waren alle überglücklich, endlich Richtung Heimat abzufahren.

(Aus: Rosa Jochmann, Zeitzeugin, Europa-Verlag, Wien 1983.)

„Für unsere Ohren die schönste Musik“

Die Befreiung des KZ Buchenwald durch amerikanische Truppen

Schon im März war es uns klar, daß der Zusammenbruch nur noch eine Frage von Wochen war. Als der Rhein von den alliierten Truppen überschritten war, konnten wir nahezu täglich mit unserer Befreiung rechnen. Erschien es uns doch gar nicht ausgeschlossen, daß die Alliierten Buchenwald, in dem Tausende von militärisch ausgebildeten Angehörigen ihrer Staaten untergebracht waren, durch Luftlandtruppen zu besetzen versuchen könnten. Die SS war überaus nervös und suchte „Rückversicherung“, wo sie nur konnte – das deutlichste Zeichen, wie es um sie stand. Andererseits berichteten die wenigen Überlebenden der Todesmärsche, daß dieselbe SS unterwegs mit aller Brutalität jeden Liegenbleibenden und Flüchtenden niedergemacht haben. Wir wußten also, wessen wir uns im Falle einer Räumung des Lagers zu versehen hatten.

Mit einer solchen mußten wir rechnen, wenn auch vorläufig noch ständig Zugänge aus fremden Lagern zu uns kamen, und der rasche Vormarsch der Russen gegen die Elbe bei Dresden einerseits, der Vorstoß der Amerikaner mainaufwärts auf Nürnberg andererseits die Möglichkeiten eines Ausweichens für uns immer mehr einengten. Aber es wäre wohl auch kaum mehr auf die Erreichung eines geographischen Ziels – als solches erschien Dachau immerhin noch am wahrscheinlichsten –, sondern auf den Marsch selbst als Mittel zur „Liquidierung“ der Häftlinge angekommen.

Es galt daher, die Evakuierung des Lagers nach Möglichkeit zu verhindern, und wenn das nicht gelang, wenigstens zu verzögern. In diesem Bestreben schienen wir uns mit dem Lagerkommandanten Pfister zu begegnen. Dieser hielt Ende März – es muß nach meiner Erinnerung der 29. oder 30. gewesen sein – eine Rede vor den deutschen Häftlingen der Bergungskommandos (das waren Kommandos, die bei Fliegerangriffen in der Umgebung zu Räumungs- und Notstandsarbeiten verwendet werden sollten). Er setzte diese Trupps als Ordnergruppen im Lager ein und versicherte, es werde sein Bestreben sein, das Lager, das nicht evakuiert werden solle, „wenn das Schlimmste eintreten sollte“, in Ordnung zu übergeben. Gleichzeitig warnte er die Deutschen vor finsternen Plänen der Ausländer, hauptsächlich der Franzosen und versicherte uns des Schutzes der SS, der genügend Waffen zur Verfügung ständen. Er machte uns darauf aufmerksam, daß die SS von der Existenz eines Senders im Lager Kenntnis habe. Wovon er keine Kenntnis hatte, war

die Tatsache, daß sich Waffen in der Hanu der Häftlinge befanden und daß ein österreichischer Häftling in deutscher Fliegeruniform in einer großen Kiste aus dem Lager geschmuggelt worden war, um die Amerikaner zum Lager zu führen. Sowohl dieser Schritt wie auch der Sender erwiesen sich als zwecklos, weil sie ihr Ziel nicht erreichten, aber auch als überflüssig, weil die Amerikaner den rechten Weg fanden und sich wohl kaum in ihren militärischen Entschlüssen von den Häftlingen hätten beeinflussen lassen.

Am 11. April wurde gleich am Morgen Fliegeralarm gegeben. Der Kanonendonner war in den letzten Tagen wieder nähergerückt; an diesem Tage hörten wir zum erstmal Maschinengewehrfeuer und entnahmen daraus, daß der Tag der Entscheidung gekommen sei.

Kurz nach 11 Uhr ertönte eine Sirene, die wir noch nie gehört hatten; ihr dumpfer, langgezogener Ton war für unsere Ohren die schönste Musik: das hieß nicht mehr „Fliegeralarm“, sondern „Feindannäherung“. Unsere Spannung stieg auf den höchsten Grad, als durch den Lautsprecher die Weisung verkündet wurde: „Alle SS-Angehörigen haben sofort das Häftlingslager zu verlassen!“

Wir atmeten auf, als wir die SS am Lagerzaun vorbeimarschieren sahen, um ihre Stellungen zu beziehen. Denn wir wußten, ihr Widerstand werde nur von kurzer Dauer sein. Und so war es auch. Nach etwas mehr als zwei Stunden, um 2.15 Uhr, verstummte das Feuer, nachdem die amerikanischen Panzer das Lager im Norden schon überflügelt und Tiefflieger die stärksten Stellungen der SS energisch angegriffen hatten, und wir sahen die letzten Turmposten in raschestem Tempo in Richtung Weimar davonlaufen. Da hörten wir auch schon in nächster Nähe die amerikanischen Panzer rollen: wir waren frei!

Jubelnd strömte die Menge über den Zaun hinaus, in den sie rasch Löcher gerissen hatte, und die alten Freunde begrüßten sich mit Händedruck und Umarmung. Aber noch lastete das Lager auf den meisten von ihnen so, daß sie die Freiheit kaum recht fassen konnten. Überschwänglichkeiten habe ich kaum gesehen; die meisten begrüßten sich etwa mit Worten wie: „Jetzt haben wir's also doch geschafft!“

(Aus: Benedikt Kautsky, Teufel und Verdammte – Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung.)

„Wir waren plötzlich frei, aber . . .“

Die Befreiung des KZ Theresienstadt

„Theresienstadt war ursprünglich eine thesianische Festung, in der sich im Ersten Weltkrieg ein russisches Kriegsgefangenenlager befand. Unter Hitler wurde Theresienstadt von der Zivilbevölkerung vollständig geräumt. Die Häuser der verlassenen Stadt wurden durch Beseitigung der sie trennenden Zwischenmauern zu Häuserblocks zusammengeschlossen. Diese Häuserblocks und die großen Kasernen des ehemaligen Gefangenenlagers dienten den Häftlingen als Unterkunft. Nach Theresienstadt wurden Juden aus Wien, aus der ČSSR, aus Deutschland und Dänemark gebracht. Das Lager war immer überbelegt. Dieser Überbelag war nur möglich, weil die Häftlinge übereinander in sogenannten Stockwerksbetten (drei Betten übereinander) schliefen. Aus Wien waren 14.000 Juden in dieses KZ gebracht worden, nur an die 900 sind nach der Befreiung zurückgekehrt.

In dieses Lager wurden vornehmlich alte Menschen gebracht, die oft kurz nach ihrer Einlieferung an Hunger, Erschöpfung und allgemeiner Schwäche starben. Die Sterblichkeit betrug 150 Menschen täglich.

Alte Häftlinge waren im sogenannten Siechenblock untergebracht, die arbeitsfähigen wurden in



Empfang ehemaliger KZ-Häftlinge in Kärnten im Frühjahr 1945

den außerhalb des Lagers befindlichen Staatsbetrieben, besonders in der Glimmerspalterei, in der nur Frauen arbeiteten, und in einer großen Tischlerei innerhalb des Lagers eingesetzt. Da das Lager die Zahl der Häftlinge, welche am laufenden Band eingeliefert wurden, nicht fassen konnte, wurden wahllos Transporte zur Auflockerung des Lagers nach Auschwitz in die Gaskammern gebracht.

Zwei Kilometer vom KZ Theresienstadt befand sich die sogenannte „Kleine Festung“. Die Kleine Festung war ein Strafgefängnis, in welches nicht nur Häftlinge des KZ Theresienstadt, sondern auch andere Häftlinge verschiedener Nationalität gebracht wurden. Die Einlieferung in die Kleine Festung war ein Todesurteil. Denn alle Häftlinge wurden in brutalster Weise gefoltert, erschossen, erschlagen.

Wenn ich von meiner Tätigkeit erzählen soll, so glaube ich, daß ich die traurigste Beschäftigung im KZ hatte. Ich habe auf zweirädrigen Karren die To-

ten im Lager eingesammelt; sie wurden in ein schwarzes Tuch gehüllt und in einem unterirdischen Festungsgang gesammelt, von wo sie jeden Tag von mir und einigen Kameraden unter SS-Begleitung in das außerhalb des Lagers befindliche Krematorium gebracht wurden. So wie diese Toten wurden auch die in der Kleinen Festung Getöteten von uns auf Leiterwagen ins Krematorium gebracht.

Nach der Befreiung fanden meine Kameraden und ich in einem Raum in der Kleinen Festung 170 Leichen Erschlagener aufgetürmt, welche von der abziehenden SS bestialisch verstümmelt worden waren.

Die Asche der Eingeäscherten wurde vorerst in Pappschachteln, die den Namen des Eingeäscherten trugen, in einem Minengang verwahrt. Im Oktober und November 1944 wurden die Schachteln unter dem Vorwand, sie gingen in Fäulnis über, auf Lastwagen verladen. Die SS erklärte, die Asche werde auf dem alten jüdischen Friedhof in Prag beerdigt werden. Nach der Befreiung stellten wir fest, daß die Asche außerhalb des Lagers in die Eger geworfen worden war, um die Spuren der Verbrechen der SS zu verwischen. Wir errichteten an der Stelle ein kleines Denkmal. Heute befindet sich dort ein gewaltiges Mahnmal.

Die Befreiung kam so plötzlich, daß wir es selbst nicht glauben wollten. Ich erinnere mich nur, daß am 8. Mai 1945 die vorrückende russische Armee über die Verbindungsstraße nach Prag zog. Wir waren plötzlich frei, aber diese Freude war nur von kurzer Dauer, denn einige Tage nach der Befreiung brach im Lager eine Flecktyphusepidemie aus, welche noch zweitausend Menschenleben forderte. Erst Ende Juli konnten wir die Heimreise antreten. (Interview mit dem Präsidenten der Wiener Kultusgemeinde Dr. Ernst Feldsberg, erschienen in: Der Bund, Mai 1964.)

ÖSTERREICHER!!!

Zum ersten Male feiern wir den 1. Mai als freie Menschen!

Wir gedenken der gefallenen Helden der englisch-amerikanisch-sowjetischen Befreierarmeen und aller Opfer des faschistischen Mordterrors, der Toten des österreichischen Freiheitskampfes.

Wir geloben Tod dem Faschismus! Kampf für ein freies, antifaschistisches Österreich!

HOCH DER 1. MAI!!!

Es lebe das Kampfbündnis der freiheitsliebenden Völker! Es lebe die englisch-amerikanisch-sowjetische Allianz! Tod dem Faschismus! Freiheit dem Volk! Für Frieden, für Freiheit, für Österreich!

Österreichische Freiheitsfront

Alle Österreicher treffen sich um 10 Uhr beim Revier, Block 1.

(1. Mai 1945 im KZ Dachau: Text eines Flugblattes.)

„An diesem herrlichen Tag . . .“

Die Befreiung des KZ Mauthausen durch Soldaten der USA

Der 5. Mai war ein sonniger Frühlingstag. Ein dichter Nebelschleier bedeckte die Tiefen der Mühlviertler Täler und den grausilbernen Donaustrom. Im Süden, in weiter Ferne, vom Nebel abgeschnitten, sah man die weißbedeckten Gipfel der Ennstaler Alpen, die Hügel rund um das Lager glänzten im Frühlingsgrün.

An diesem herrlichen Tag, etwa um 12 Uhr, hörte man zuerst von der von Nebelschwaden verdeckten Zufahrtstraße ein starkes Motorengeräusch und dann . . . dann kamen langsam in das Sonnenlicht hervor: ein weißer Personenkraftwagen mit Haeflinger und zwei amerikanische Panzerspähwagen! Unweit des Krankenlagers blieben sie zuerst stehen. Im gleichen Augenblick wurden die Torflügel des Sanitätslagers von den Insassen weit aufgerissen. Hunderte und Hunderte Männer, Frauen und Kinder strömten in wilden Haufen zu den Fahrzeugen. Die meisten waren halb nackt, nur mit Lumpen bedeckt, manche ohne jede Bekleidung, halb verhungerte Geschöpfe, lebende Skelette. Es war, als hätte sich ein Massengrab geöffnet. Manche waren ohne Beine, andere kamen auf einem Bein hüpfend, manche schleppten sich auf allen Vieren kriechend oder robbend heran, sie alle versuchten, die Tanks und die lebensrettenden Soldaten zu berühren. Die anderen, völlig Entkräfteten oder kaum Bewegungsfähigen, wälzten sich im Staub und Schlamm der Lagerstraßen, versuchten, die Hände oder zumindest den Kopf in Richtung der Panzerfahrzeuge zu strecken. Auch sie wollten die Befreier begrüßen, ihnen danken. Die meisten Häftlinge weinten, manche tanzten oder hüpfen vor Freude herum, schrien in hysterischer Freude. Andere wieder wurden vor Freude ohnmächtig und viele, ja sehr viele sind gerade in diesen Minuten der so sehnsüchtig erwarteten und endlich erfolgten Befreiung gestorben. Heinrich Kodré, der sich zur Zeit des Eintreffens der beiden US-Panzer am Appellplatz aufhielt, schildert die Befreiung folgendermaßen:

„... Eines Tages, der Appellplatz wimmelte wie immer von Häftlingen, sah ich, wie Häftlinge auf die Mauer kletterten . . . dann gab es ein großes Freudengeschrei . . . die Wache am Jourhaus öffnete das Tor, und hereingefahren kam ein amerikanischer Panzerspähwagen . . . Dem Panzerspähwagen entstieg ein Offizier . . . Er veranlaßte, daß alle Polizisten der Lagerwache . . . antraten. Sie kamen vom Jourhaus, aus dem Lager und von den Wachtürmen mit ihren Waffen. Während das vor sich ging, konnte ich beobachten, wie einzelne Häftlinge an den Amerikanern vorbei durch das Tor beim Jourhaus hinausgingen, wie sie auf einige der Wachtürme stiegen, einen sah ich mit einem Maschinengewehr herunterkommen. Inzwischen haben die Polizisten Waffen und Munition niedergelegt . . . Waffen und Munition blieben dort liegen, wo sie niedergelegt worden waren. Von diesem Augenblick an war das Lager ohne Bewachung. Ich habe selbst gesehen (das machte einen organisierten Eindruck, denn es waren nicht jene Häftlinge, die da herumstanden), wie eine geschlossene Gruppe von Häftlingen sich der von der Polizei niedergelegten Waffen und Munition bemächtigte . . .“

Als die Panzerbesatzung Anstalten traf, wegzufahren, verhandelte Dr. Heinrich Dürmayer in eng-

lischer Sprache mit dem Kommandanten der Panzereinheit, Sergeanten Albert J. Kosiek. Dr. Dürmayer verlangte, die Soldaten sollen im Lager verbleiben und den Schutz der befreiten Häftlinge übernehmen. Nach fernmündlicher Rücksprache mit dem zuständigen Führungsoffizier wurde jedoch der Auftrag erteilt, die Panzerbesatzung solle ihre unterbrochene militärische Ausspähung fortsetzen. Somit verließen nach etwa zwei- oder dreistündigem Aufenthalt die US-Panzerfahrzeuge das Hauptlager Mauthausen. Bereits vorher sind die Organe der Wiener Feuerschutzpolizei in einer geschlossenen Formation als Kriegsgefangene aus dem Lager herausmarschiert. Sie begaben sich in Richtung Westen, wie ihnen von den US-Soldaten befohlen wurde.

Noch vor der Befreiung der Mauthausener Häftlinge wurden von den gleichen US-Soldaten die Häftlinge von Gusen II befreit. Die Gefangenen von Gusen standen zum Zeitpunkt des Eintreffens der US-Panzer am Appellplatz. Der polnische Häftling Ignaz Nowicki beschreibt die Befreiung folgendermaßen:

„... Die Häftlinge standen blockweise am Appellplatz . . . als zwei amerikanische Panzer ankamen. Die Bewachung, Angehörige der Wiener Feuerschutzpolizei, kapitulierte. Sie legten ihre Waffen nieder und zogen in die Kriegsgefangenschaft. Unmittelbar nach dem Eintreffen der beiden Panzer haben die polnischen Häftlinge ihre Nationalhymne gesungen . . .“

An diesem Tag, dem 5. Mai 1945, wurden die Häftlinge in den Nebenlagern Linz I und III, Gunskirchen, Lenzing, Schloß Lind und Steyr ebenfalls von amerikanischen Truppen befreit. Die Häftlinge des letzten großen deutschen Konzentrationslagers in Ebensee (etwa 18.000 Häftlinge, darunter Gefangene aus Schlier und Wels) sind am 6. Mai 1945 um 14.45 Uhr gleichfalls von Soldaten der US-Truppen befreit worden. Nach der Abfahrt der zwei Panzerbesatzungen rechneten die befreiten Häftlinge des Hauptlagers — nicht über den Frontverlauf und die militärische Lage in der nahen Umgebung informiert — mit einer möglichen Gefahr der Rückkehr von SS-Einheiten. Aus diesem Grunde und weil überall Waffen leicht zu besorgen waren, haben sich viele Häftlinge bewaffnet.

(Aus: Hans Maršalek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Wien 1980, 2. Auflage.)



Frühjahr 1945: Blick auf das brennende Linz

„Hier wurde wahrhaftig Geschichte gemacht“

Im Roten Salon des Wiener Rathauses wurden die Weichen für den Wiederaufbau gestellt

Zweifel und Angst, Gerüchte und Hoffnungen beherrschten die Menschen in unserer Stadt. Trotzdem mußte daran gedacht werden, die Versorgung der Bevölkerung mit den dringendsten Gütern zumindest anzustreben.

Im Palais Auersperg hatten sich militärische und zivile Widerstandsgruppen zusammengefunden, um den Wiederaufbau unserer Heimat vorzubereiten. Man dachte daran, eine Dachorganisation zu schaffen, in der alle politischen Gruppen tätig sein sollten. Dieser Gedanke war damals nicht ganz abwegig, weil Marschall Tolbuchin in einer Proklamation an das österreichische Volk folgende Formulierung verwendet hatte:

„Die Rote Armee steht auf dem Boden der Moskauer Deklaration der verbündeten Mächte über die Unabhängigkeit Österreichs. Sie wird dazu beitragen, daß in Österreich die Zustände wiederhergestellt werden, die bis zum Jahre 1938 in Österreich bestanden, das heißt bis zum Einfall der Deutschen in Österreich.“

Aus dieser Deklaration wäre zu entnehmen gewesen, daß in Österreich wieder der Ständestaat entstehen sollte. Ich bin überzeugt, daß die Formulierung in dieser Proklamation die gleiche war, wie sie bereits in anderen Staaten kundgemacht wurde. Es wäre aber kaum vorstellbar gewesen, daß auch nur eine der Großmächte die Wiedererrichtung eines Ständestaates wollte, es sollte vielmehr unserer Auffassung nach in der Deklaration zum Ausdruck gebracht werden, daß in Österreich wieder ein demokratisches System eingerichtet werden möge. Eine Dachorganisation für alle politischen Gruppierungen schien uns gefährlich zu sein, sie hätte leicht zu einem Einparteienstaat führen können.

Diese grundsätzliche Frage mußte gleich zu Beginn unserer Beratungen entschieden werden, weil wir die Widerstandsgruppen im Palais Auersperg nicht im unklaren lassen wollten. Vor allem deshalb war es besonders wichtig, daß Dr. Schärf so rasch wie möglich zumindest die erreichbaren Funktionäre ins Wiener Rathaus holte.

Die erste Besprechung

An der ersten Besprechung im Roten Salon am 12. April 1945 nahmen neben Dr. Schärf der amtsführende Stadtrat aus der Ersten Republik, Karl Honay, Josef Afritsch, Hilde Krones, Leopold Thaller und ich teil. Es wurde vereinbart, daß es nur eine sozialistische Partei geben sollte, in der alle früheren Sozialdemokraten und die illegale Organisation der Revolutionären Sozialisten ihren Platz finden könnten. In dieser Richtung sollte in allen Gruppen, bei den alten Sozialdemokraten ebenso wie bei den Revolutionären Sozialisten, schon vom ersten Beginn an geworben werden. Weiters vereinbarten wir, schon für den nächsten Tag eine größere Anzahl von Funktionären in den Roten Salon einzuladen.

Dr. Schärf hatte es übernommen, frühere sozialdemokratische Funktionäre in den Roten Salon zu bitten, und die anderen Teilnehmer sollten versuchen, aus möglichst vielen Bezirken möglichst viele illegale Vertrauenspersonen, soweit sie zur Verfügung standen, zur nächsten Besprechung mitzubringen. In der Zwischenzeit teilte der frühere Stadtrat Anton Weber Dr. Schärf mit, daß ihm die

Widerstandsbewegung angeboten habe, das Amt des Wiener Bürgermeisters zu übernehmen. Weber erklärte sich zur Übernahme dieser Funktion aber nur unter der Voraussetzung bereit, daß seine früheren Parteifreunde die Zustimmung dazu gäben.

Schärf, der die Verbindung zu den Sozialdemokraten ebenso aufrechterhielt wie zu den Revolutionären Sozialisten und zu den illegalen Gewerkschaftern, verstand es ganz ausgezeichnet, keine Gegensätze aufkommen zu lassen. Ihm war bekannt, daß die Revolutionären Sozialisten mit einer Bestellung Webers zum Bürgermeister der Stadt Wien nicht einverstanden sein würden. Ebenso war zu erwarten, daß sich viele Funktionäre aus der alten Sozialdemokratischen Partei dagegen aussprechen würden. Also suchte Schärf nach einer Lösung, die Konflikte von vornherein ausschließen sollte.

Die Weichen werden gestellt

Am 13. April fand die zweite Besprechung im Roten Salon statt. Für die jungen, aus der Illegalität kommenden Funktionäre war es ein großes Erlebnis, mit den älteren, sehr populären ehemaligen Funktionären der Sozialdemokratischen Partei und der Wiener Stadtverwaltung zusammenzutreffen. Diese Besprechung vom 13. April war meiner Auffassung nach die bedeutendste in dieser Zeit, weil damals bereits weitestgehend die Weichen für die künftige Entwicklung gestellt wurden. Körner, Emmerling, Schärf, Weber, Speiser, Honay, Hilde Krones, Hackenberg, Afritsch, Pfeffer und ich, wir alle mühten uns, eine gute Ausgangsbasis für den Wiederaufbau zu finden. Schärf berichtete über sein Gespräch mit Stadtrat Weber und empfahl, Theodor Körner für die Übernahme der Funktion des Wiener Bürgermeisters vorzuschlagen. Dieser Vorschlag fand begeisterte Zustimmung bei allen Teilnehmern. Außerdem wurde schon bei dieser Besprechung die Zusammensetzung des Stadtsenats festgelegt.

Wie in Erfahrung gebracht werden konnte, wollten die Kommunisten für sich ein Drittel der Vertreter im Stadtsenat in Anspruch nehmen. Die Teilnehmer an der Besprechung im Roten Salon vertraten den Standpunkt, daß diesem Begehren nicht stattgegeben werden durfte, weil es im Widerspruch zur Zusammensetzung des Wiener Gemeinderates auf Grund der letzten demokratischen Wahlen vor dem Jahre 1934 stand. Nach unseren Vorstellungen sollte der Stadtsenat aus 12 Personen bestehen, wovon sechs von den Sozialisten, drei von der Österreichischen Volkspartei und drei von der Kommunistischen Partei gestellt werden sollten.

Für den 14. April war eine größere Anzahl von Personen in den Roten Salon eingeladen worden. Es kamen zu den bereits genannten noch Vertreter einer Reihe anderer Bezirke hinzu, darunter Karl Kysela, Kurt Heller, Franz Probst, Fronauer, Rudolfine Muhr und Franz Adelpoller.

SPÖ und erster Stadtsenat

Die älteren und bekannteren sozialdemokratischen Funktionäre aus der Ersten Republik saßen am runden Tisch, der auch heute noch am selben Platz in einer Ecke des Roten Salons steht, während die jüngeren aus der illegalen Bewegung am

mittleren Tisch zusammensaßen. Dr. Schärf pendelte von einem Tisch zum anderen, und man hätte fast den Eindruck gewinnen können, daß es sehr schwer sein würde, die Revolutionären Sozialisten mit den Sozialdemokraten zu vereinen.

Tatsächlich wollte man aber an beiden Tischen dasselbe, und es ging im wesentlichen nur darum, welchen Namen die Sozialdemokraten und die Revolutionären Sozialisten für die neu zu gründende Partei bestimmen würden. Auf Vorschlag Schärfs sollte sie „Sozialistische Partei Österreichs“ heißen. Um ihren ideologischen Inhalt klarzustellen, wurde neben den Parteinamen der Klammerausdruck Sozialdemokraten und Revolutionäre Sozialisten gesetzt.

Dr. Adolf Schärf und Paul Speiser wurden ersucht, mit den Vertretern der anderen Parteien Verbindung aufzunehmen, damit so rasch wie möglich der erste Stadtsenat konstituiert werden konnte. Nach längeren Verhandlungen, bei denen vor allem die Kommunisten eine stärkere Vertretung im Wiener Stadtsenat erreichen wollten, kam es zu der von den Sozialisten angestrebten Einigung, wonach sechs Sozialisten, drei Kommunisten und drei Vertreter der Österreichischen Volkspartei in die neue Rathausverwaltung entsandt werden sollten.

Für die Sozialistische Partei wurden als Bürgermeister Theodor Körner und als Amtsführende Stadträte Speiser, Honay, Weber, Afritsch und ich nominiert. Von der Kommunistischen Partei wurden Steinhart, Matejka und Fritsch, von der Österreichischen Volkspartei Herbert, Kunschak und Weinberger für den Stadtsenat aufgestellt.

Nachdem damit die Voraussetzungen geschaffen worden waren, die Wiener Stadtverwaltung wieder aufzubauen, mußte auch für die Sozialistische Partei ein provisorischer Parteivorstand bestellt werden. Karl Seitz, der letzte sozialdemokratische Bür-

germeister bis zum Jahr 1934 und Parteivorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Österreichs, war noch im Konzentrationslager. Über seinen Gesundheitszustand gab es nur Gerüchte, aber keine Gewißheit, und so mußte nicht nur ein neuer Bürgermeister, sondern auch ein neuer Vorsitzender der Sozialistischen Partei Österreichs bestellt werden.

Nachdem die Verbindung mit allen Bundesländern noch lange nicht hergestellt werden konnte, wurde vorerst nur ein provisorischer Parteivorstand bestellt, der zunächst vor allem die Arbeit in Wien und Niederösterreich leiten sollte. In diesen provisorischen Parteivorstand wurden Schärf, Körner, Speiser, Weber, Probst, Afritsch, Pfeffer, Krones und ich entsandt. Die Sozialistische Partei bezog dann – wiederum provisorisch – in den Räumen der Arbeiterkammer in der Ebendorferstraße ihren Sitz. Als provisorische Sekretäre wurden zuerst Afritsch und ich, später Schärf und Popp bestellt. In der Zwischenzeit war man aber auch in den Bezirken nicht untätig geblieben. Die Funktionäre der drei politischen Parteien begannen mit ihrer Tätigkeit, gleichzeitig wurden auch provisorische Bezirksverwaltungen aufgebaut. Es gab provisorische Bezirksvorsteher, die sich zusammen mit den Bediensteten der Stadt Wien um die Bezirksprobleme kümmerten. Schwierig war es, die Verbindung mit dem linken Donauufer herzustellen, weil die Floridsdorfer Brücke zerstört war und auf der Reichsbrücke alle Passanten kontrolliert wurden. Wir hörten aber, daß in Floridsdorf Franz Jonas wirkte, und waren überzeugt, daß in diesem Teil von Wien alles geschehen würde, um der Bevölkerung über die schwierigste Zeit hinwegzuhelfen.

Der Gedanke einer Dachorganisation wurde von allen politischen Gruppen verworfen, und die drei politischen Parteien entwickelten sich vollkommen selbständig.

Wir kapitulieren!

Wiener und Wienerinnen!

Wollt Ihr, daß Euer Besitz zertrümmert wird, nur weil es einigen Nazis das Leben verlängert, wollt Ihr, daß zu den Millionen Opfern noch nutzlose Hunderttausende dazukommen?

Wir appellieren an Eure Vernunft, an Euer Herz. Macht Schluß mit der Nazityrannei. Gehen wir zusammen und brechen wir die Gewalt der Nazis, denn jeder Kampf ist zwecklos, ja nutzlos! Daher kapitulieren wir!

Wiener Frauen!

Denkt an Eure Männer, an Eure Söhne, opfert sie nicht nutzlos, denkt an Eure Kinder, die unsere Zukunft sind und die in der HJ hingeschlachtet werden. Klärt sie auf, daß der Kampf, den sie für Hitler führen, ein Verbrechen ist und nie zum Siege führen kann.

Hindert die Soldaten, aus Häusern Festungen zu machen, laßt die Nazis nicht aus den Häusern schießen, denn das wäre das Ende unserer einst so schönen Stadt.

Für uns Wiener gibt es nur eine Möglichkeit, wenn wir uns und unsere herrliche Heimatstadt retten und erhalten wollen, daß wir alles daran setzen, daß wir

kapitulieren!!!

Preßburg, den 4. April 1945

Die Freiheitsbewegung Österreichs

(Illegales Flugblatt der Widerstandsgruppe in der Staatsdruckerei, April 1945.)

Die Geburt der Republik

In der damaligen Notsituation konnte nur enge und kollegiale Zusammenarbeit zwischen den politischen Gruppen zu Erfolgen führen. Die Beratungen im Roten Salon des Wiener Rathauses haben den Grundstein für eine solche erfolgreiche Zusammenarbeit, die viele Jahre andauern sollte, gelegt. Dort wurden aber auch Gespräche geführt, die weit über den Rahmen der Wiener Stadtverwaltung hinausgingen.

Solange Dr. Karl Renner noch nicht in Wien war, waren es vor allem Schärf, Speiser und Helmer von der Sozialistischen Partei, Kunschak und Hurd von der Österreichischen Volkspartei und Kopenig von der Kommunistischen Partei, die die ersten Gespräche über die Wiedererrichtung der demokratischen Republik Österreich führten.

Mit der Ankunft Renners in Wien wurden dann die Gespräche immer mehr in der Wenzgasse in Hietzing abgewickelt, aber dennoch behielt der Rote Salon im Rathaus seine Bedeutung bis zur Bestellung der Provisorischen Regierung.

Theodor Körner wurde von Dr. Karl Renner als Bürgermeister der Stadt Wien angelobt, Körner vereidigte die Amtsführenden Stadträte. Am 29. April 1945 hatte der Stadtsenatssaal im Wiener Rathaus seinen denkwürdigen Tag. Renner vereidigte die Mitglieder der neuen Regierung und zog dann an deren Spitze vom Wiener Rathaus zum Parlament. Tausende Wiener jubelten der neuen Regierung zu. Im Verlauf einer großen Rede nahm Renner das

Fortsetzung auf Seite 15

Die erste „Wiener Konferenz“ der SPÖ

Es war uns Sozialisten klar, daß es nicht genügte, die Partei sozusagen an der Spitze, im Parteivorstand, geeinigt, in Tätigkeit gesetzt zu sehen, daß es darauf ankam, sie in den Bezirken wieder wirksam werden zu lassen. Schon nach wenigen Tagen waren alle Verbindungen aufgenommen; wir erfuhren, daß in einzelnen Bezirken sehr rasch, in anderen zögernd, an die Wiedererrichtung der Organisation gegangen worden war. Wir waren so weit, für den 21. April eine Konferenz der Wiener Bezirksleiter in das frühere Gebäude der Arbeiterkammer in der Ebendorferstraße einberufen zu können. Dazu erschienen mehrere Mitglieder des Parteivorstandes und die Bezirksobmänner sowie deren Stellvertreter aus fast allen Bezirken Wiens — die erste größere Zusammenkunft von Sozialisten Österreichs seit 1934, wenn man Ansammlungen von uns in Gefängnissen oder auf Friedhöfen anlässlich der Begräbnisse von Freunden ausnimmt. Mit dieser Bezirksleiterkonferenz, die als die erste „Wiener Konferenz“ der Sozialistischen Partei aufgefaßt wurde, war die Wiener sozialistische Parteiorgani-

sation begründet! Die Freunde aus den Bezirken wurden über die Lage unterrichtet, Berichte aus den Bezirken ausgetauscht. Aus fast allen Bezirken kamen Klagen über die Schwierigkeiten, die unserer Betätigung entgegenstanden, über die Rücksichtslosigkeit, mit der sich die Kommunisten in den Besitz der alten sozialdemokratischen Parteilokale gesetzt hatten. Aus aller Augen leuchtete aber die Freude darüber, daß unsere Partei durch die Bestellung des Bürgermeisters dazu berufen worden sei, den Wiederaufbau Wiens zu leiten, eine Freude, die noch eine Steigerung erfuhr, als ich mitteilte, Dr. Renner habe den Auftrag erhalten, eine Staatsregierung zu bilden. Ein besonderer Wiener Vorstand wurde damals nicht gewählt, der Parteivorstand galt zugleich als der Vorstand der Wiener Organisation. Erst in späterer Zeit erfolgte die Trennung, übernahm Speiser die Betreuung der Wiener Organisation als die Aufgabe seines Lebensabends.

(Aus: Adolf Schärf, April 1945 in Wien, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, 1948.)

Arbeiter und Arbeiterinnen in Stadt und Land! Genossen und Genossinnen!

Zum erstenmal seit elf Jahren feiert die österreichische Arbeiterklasse in den vom Faschismus befreiten Teilen Österreichs den 1. Mai in solidarischer Verbundenheit mit der sozialistischen Arbeiterbewegung der ganzen Welt. Elf Jahre Faschismus, elf Jahre brutalster Verfolgungen und blutigster Unterdrückungen: Zuchthaus, Galgen und Fallbeil haben nicht vermocht, die sozialistische Gesinnungstreue der österreichischen Arbeiterschaft zu brechen. Zielsicher und kraftbewußt erhebt sie wieder ihr Haupt, sammelt sich um ihre sozialistische Partei, erweckt ihre freien Arbeiterorganisationen zu neuem Leben.

Seit der Zerschlagung unserer Sozialdemokratischen Partei im Februar 1934 haben revolutionäre Sozialisten im illegalen Kampf den antifaschistischen Widerstandsgeist geschürt, haben durch Verbreitung verbotener Flugschriften und Zeitungen die Wahrheit über den Faschismus und seine bestialischen Unterdrückungsmethoden bekanntgemacht, haben sich aktiv im Partisanenkampf und

bei der Befreiung Wiens an der Vertreibung der Nazipeste beteiligt. Wir sind in diesem Kampfe in einer Front mit den demokratischen Weltmächten gestanden, und es erfüllt uns mit Freude, daß die Rote Armee den Hitler-Faschismus aus Wien und einem Teil Österreichs verjagt hat.

Doch neben der Freude über die neugewonnene Freiheit empfinden wir auch ein Gefühl tiefster Erschütterung beim Anblick unserer zerstörten Städte und Dörfer und unaussprechlichen Haß gegen die Nazibanditen, denen wir das gegenwärtige Elend zu verdanken haben. Aber so wie im Jahre 1918 die österreichische Sozialdemokratie selbstlos in die Bresche sprang und gemeinsam mit allen aufbauwilligen Teilen der Bauernschaft und des Bürgertums aus der zerschlagenen Habsburgermonarchie die demokratische Republik Österreich aufgebaut hat, so sind wir auch heute bereit, in ehrlicher Zusammenarbeit mit allen wirklich demokratischen Parteien am Wiederaufbau eines freien, selbständigen und demokratischen Österreich mitzuarbeiten.

Die Partei hat in selbstloser, später übel bedankter Arbeit, zuerst gemeinsam mit anderen Parteien, später in Wien und anderen Orten allein, ein Aufbauwerk geleistet, das den Ruf der sozialdemokratischen Verwaltung in alle Welt getragen, das „Rote Wien“ zu einem Begriff gemacht hat. Die Bevölkerung Wiens und Österreichs hat dieses Aufbauwerk bejaht; unsere Partei war beim Hereinbrechen des Faschismus die stärkste im Lande. Noch heute wird mit strahlenden Augen von den großen Leistungen gesprochen, die die österreichische Sozialdemokratie vollbracht hat. Voll Zuversicht und Freude gehen wir daher auch heute an die Arbeit, in der Überzeugung, daß auch unsere neue Partei, in der die Revolutionären Sozialisten und Sozialdemokraten Öster-

Fortsetzung von Seite 14

Parlament symbolisch in den Besitz der neugegründeten Republik.

Heute erinnert eine kleine Gedenktafel im Roten Salon an die bedeutsamen Vorgänge im Jahr 1945. Hier wurde wahrhaftig Geschichte gemacht, hier wurden die Weichen gestellt für den Wiederaufbau der demokratischen Republik Österreich und der demokratischen Verwaltung ihrer Hauptstadt.

(Aus: Felix Slavik, „Es geschah im Roten Salon“ „Wien aktuell“, Heft 4/1975.)



1. Mai 1945 in Wien: In der ersten Reihe ganz links Bruno Marek

reichs sich zu gemeinsamem Kampf zusammengeslossen haben, daß auch die neue

Sozialistische Partei Österreichs

die Aufgaben, vor die sie gestellt wird, allen Schwierigkeiten zum Trotz, meistern wird.

Im faschistischen Schmutz und Schlamm haben wir uns reine Hände und Sauberkeit der Gesinnung bewahrt. Heute bieten wir allen österreichischen Antifaschisten die Hand, soweit sie mit uns gewillt sind, sich die Ärmel hochzukrempeln, um das Trümmerfeld, das wir der verbrecherischen und volks-

feindlichen Kriegführung der Hitler-Faschisten verdanken, wieder in menschliche Wohnstätten zu verwandeln, die letzten Nazischurken aus ihren Verstecken und Schlupfwinkeln auszuräuchern, die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen und damit die Voraussetzungen für eine menschenwürdige Zukunft zu schaffen, dann werden wir auch in Kürze wieder unsere roten Fahnen höher im Winde flattern lassen, dann werden wir in Kürze wieder dem Ziele entgegenmarschieren, dem unsere Hoffnung, unsere Arbeit, unser Kampf und unsere Opfer gelten und den Kampf um die Verwirklichung des Sozialismus mit der ganzen Leidenschaft und Hingabe, deren wir fähig sind, wieder aufnehmen.

In diesem Geiste grüßen wir unsere sozialistischen Kämpfer, die in den von dem Faschismus noch besetzten Teilen Österreichs mutig und entschlossen den antifaschistischen Widerstand organisieren. Wir grüßen unsere sozialistischen Kämpfer, die heute noch in den Zuchthäusern und Konzentrationslagern der Hakenkreuzfaschisten schmachten, und werden die Helden nie vergessen, die ihr Leben im Kampf für die Freiheit lassen mußten. Bei ihnen allen sind heute unsere Gedanken und heißen Wünsche. Und so feiern wir denn diesen 1. Mai erfüllt von dem stolzen Bewußtsein, das uns die Größe und Erhabenheit unserer Kampfziele einflößt und im Gefühl tiefster solidarischer Verbundenheit mit den Proletariern aller Länder und Völker.

Parteivorstand der
Sozialistischen Partei Österreichs
(Sozialdemokraten und Revolutionäre Sozialisten)

(Aufruf der SPÖ zum 1. Mai 1945.)

Das war der Faschismus!

Ruf an die Frauen und Mütter

Wenn wir, Ihr Mütter, an der Wiege unseres Neugeborenen stehen, dann können wir ihm keine Güter verschreiben wie der Kapitalist, dessen Sprößling schon, wenn er noch die Windeln naß macht, Besitzer von ungezählten Werten ist. Aber wir haben in unserem Herzen den heißen Wunsch und den heiligen Schwur, daß es unseren Kinder einmal besser gehen soll als uns, daß sie in eine glücklichere Jugend, in eine schönere Welt hineinwachsen sollen. Und wie reich an Opfern und Entbehrungen ist das Leben einer proletarischen Mutter! Sie wird hungern und frieren, sie wird alles ertragen; sie kann nur eines nicht: in die hungrigen Augen ihrer Kinder sehen.

Und stürzte nicht für uns Mütter eine ganze Welt zusammen, wenn der Briefträger uns die Kunde brachte, daß unser heißgeliebter Bub gefallen ist für Führer und Vaterland? Wo ist die Mutter, in deren Herz stolze Trauer Platz griff, wenn ihr bebüt wurde, daß ihr Sohn nie mehr heimkehrt, daß er nie mehr mit schelmischem Lächeln bei der Tür hereinblicken wird? Für die Mutter stürzte die ganze Welt zusammen. Und in unzähligen schlaflosen Nächten quält sie sich mit der Frage, wie er gestorben ist, ob er nach ihr rief, ob ihm jemand zur Seite stand in seiner letzten Stunde oder ob er elend zugrunde ging, hilflos und verlassen. Erinnern wir uns daran, Mütter, sie haben uns eiserne, silberne und goldenen Mutterkreuze an die Brust

geheftet, und eingetauscht haben wir dafür ein einfaches Holzkreuz in fremder Erde, und wir wissen nicht einmal, ob wir jemals das Stückchen Erde sehen werden, wo unser Geliebtestes ruht.

Aber nicht nur der Krieg war die Folge des Nationalsozialismus, sondern seine Begleiterscheinungen waren Gefängnis, Kerker und Konzentrationslager.

Man sagt, daß wir keine Demokraten sind, weil wir uns dafür eingesetzt haben, daß die Nazi wählen dürfen. Gewiß, Tausende und aber Tausende Menschen haben nur infolge des ungeheuren Terrors und ihrer eigenen Schwäche den Nazi Gefolgschaft geleistet, aber hätte Hitler die Möglichkeit gehabt, all die Grausamkeiten durchführen zu lassen, wenn nicht Hunderttausende Menschen ihr „Heil Hitler!“ gebrüllt hätten?

Wenn man Bilder vom KZ sieht, wenn man Berichte im Radio hört, wenn man in der Zeitung Artikel über die Konzentrationslager liest, dann wird immer gefragt,

ob es denn wirklich so furchtbar gewesen ist.

Und wir müssen immer wieder zur Antwort geben, nein, es war noch viel ärger, denn es gibt keinen Photographen, keinen Journalisten und keinen Redner, der imstande wäre, die Leiden in den Konzentrationslagern so zu schildern, wie sie wirklich gewesen sind.

Wir sind nach Ravensbrück gekommen, wo wir erwartet wurden von der männlichen und weiblichen SS. Zur Schande unseres Geschlechtes müssen wir sagen, daß die Frauen, es handelte sich zu meist um junge BDM-Mädchen, an Brutalität und Grausamkeit den Männern in nichts nachstanden. Wir sahen sie nie ohne die Peitsche in der Hand und ohne die Hunde an der Leine, die auf uns abgerichtet waren.

Wir wurden am ersten Tag nicht geschlagen, aber wir mußten uns nackt ausziehen vor der anwesenden SS, deren Mütter und Großmütter wir sein konnten, und es ist nicht möglich, die Fragen und Bemerkungen zu wiederholen, die sie sich uns gegenüber erlaubten. Wir standen einmal weinend dabei, als tschechische Nonnen eingeliefert wurden, die herzerschütternd baten, man solle ihnen nicht die Schmach antun und ihnen ihr Ordenskleid wegnehmen. Es half alles nichts, sie mußten sich genauso entblößen, sie mußten dieselben Fragen und Bemerkungen über sich ergehen lassen wie wir.

Wir standen jeden Tag, ob Sommer oder Winter, ab 3.30 Uhr früh stundenlang beim Zählappell, ab 1. April bis Ende Oktober ohne Strümpfe, ohne Schuhe und ohne Jacken, und neben uns, und das war das, was man nie vergessen kann, standen Kinder aller Altersgruppen, die in ihren mageren Ärmchen die Häftlingsnummer eintätowiert hatten.

Es war erschütternd, wie, als die Kinder ins Lager eingeliefert wurden, plötzlich alle, oft seit zwölf Jahren eingesperrten, Mütter entdeckten, daß dieses Kind ganz ihrer Annerl, das andere der Hermi ähnlich sei und daß der Bub ihrem Hansl ganz aus dem Gesicht geschnitten war. In der jahrelangen Sehnsucht nach ihren Kindern entdeckte die Mutter plötzlich in den Zügen des fremden Kindes ihr eigenes.

Glaubt jemand, daß man das vergessen kann,

wenn man ein Kind einmal heimlich zu sich ins Bett genommen hat, um es zu wärmen, und das Kind flüsterte plötzlich vor sich hin: „Weißt du, wenn der Krieg einmal aus ist, wenn sie uns nicht vorher erschießen oder vergasen, dann kaufe ich mir jeden Tag ein ganzes Brot, aber glaubst du, kommen wir noch einmal hinaus?“

Könnt Ihr das verstehen, und eine Mutter wird es verstehen, daß wir dieses Kind dann fest an uns preßten und daß wir uns heiß gelobten, für eine Welt zu kämpfen, in der Kinder nicht Opfer solcher furchtbarer Geschehnisse werden. Gewiß, die Kinder der Nationalsozialisten sind nicht haftbar zu machen für die Untaten ihrer Eltern, aber auch die sollen und werden Nutznießer sein unserer künftigen sozialistischen Arbeit.

Wir standen frierend beim Zählappell, und aus unseren Reihen heraus wurden Namen und Nummern gerufen. Welch erschütternde Szenen spielten sich dabei ab — denn wir wußten alle, was das bedeutet, und die Kinder, die zitternd neben uns standen, wußten es auch.

Die aufgerufenen Frauen mußten einsteigen in die „blaue Minna“, vorher aber gingen sie vorbei an dem Lastauto, auf dem die Särge aufgestapelt waren, und sie wußten, daß sie in längstens 20 Minuten in diesen Särgen liegen werden. Wir aber standen atemlos lauschend, bis wir die Salve hörten, und dann die Gnadenschüsse, und dann wußten wir, daß unsere Kameraden nicht mehr lebten, daß sie eben ermordet wurden.

Noch im März 1945 wurden in Ravensbrück 3500 Frauen vergast, nicht weil sie sich eines besonderen Verbrechens schuldig gemacht hätten, nein, nur deshalb, weil sie alt, kränklich oder weniger arbeitsfähig waren als die anderen. Kann man jemals die Szene vergessen, wenn der Finger des Herrn Dr. Winkelmann auf eine arme Frau wies, diese dann mit einem verzweifelten Blick aus der Reihe trat und sich einreichte in die Formation der Todgeweihten? Sie weinten und sie schrien nicht, still und stumm schritten sie durch den Appell, und wir sahen Tag und Nacht 20 Meter hohe Rauchsäulen aus dem Schornstein schlagen, und dann wußten wir, daß im Krematorium ganze Arbeit geleistet wurde.

Hätten wir nur die Möglichkeit, der ganzen Welt einen einzigen der unzähligen blutiggeschlagenen Frauenkörper zu zeigen, die an den Bock geschnallt wurden und auf den bloßen Körper 25 Hiebe mit der Peitsche bekamen. Sie hatten uns alle versichert, daß sie nicht schreien würden, und mit einer einzigen Ausnahme haben sie alle geschrien, denn die Pein war zu groß. Und wenn der Herr Lagerkommandant Kögel einen schlechten Tag hatte, dann ordnete er an, daß die Frauen,

die aus unzähligen Wunden bluteten, splitternackt in eine Zelle gesperrt wurden.

Nach ein paar Tagen haben uns unsere Kameraden, die dort arbeiteten, gemeldet, daß sie wieder eine aus dem Zellenbau geholt hätten, die sie vom Boden herunterreißen mußten, weil sie mit ihrem eigenen Blut auf dem Boden angefroren war. Und die nicht so zugrunde gingen, die starben daran, daß man ihnen die Nieren zerschlagen hatte: Es war kaum eine, die die Folgen des Prügelns je überwinden konnte.

So manche Kameradin, die all das seelische und körperliche Leid nicht ertragen konnte, wählte den Freitod im elektrischen Draht, und wir mußten an ihr vorbeimarschieren, vorbei an der lachenden SS, die sich königlich amüsierte über unsere bestürzten Gesichter und über unser Gefühl der tiefsten Ohnmacht. Wir marschierten vorbei mit der stummen Frage in unserem Herzen,

wie lange all die Qual noch dauern soll.

Wenn heute all die Millionen zu Tode gemarterten, vergastem und erschlagenem Menschen ihre Stimmen erheben könnten, sie wären auf das tiefste erschüttert, daß sich Menschen zum Sprachrohr jener Partei und damit all dieser Scheußlichkeiten machen!

Auch die Opfer der Österreichischen Volkspartei könnten dies nicht verstehen. Sie müßten zurückkehren in das Dunkel, mit der quälenden Überzeugung, daß sie umsonst gestorben sind. Doch sie sollen und dürfen nicht umsonst gestorben sein.

Wir, die wir vor den Leichen unserer zu Tode gequälten Kameraden gestanden sind, die wir in ihren weit aufgerissenen Augen die stumme Frage lasen, warum sie dies alles erdulden mußten, wir, die wir bei den abgemagerten Körperchen unserer Kinder gestanden sind, die mit einem letzten befreiten Seufzer starben, daß dieses Leben ausgelebt sei, wir bleiben die ewigen Warner und die niemals müden Ankläger — wir werden es verhindern, daß jemals wieder eine Zeit kommt, in der Menschen in einer so barbarischen Art gequält werden!

Und Ihr Jungen, die Ihr zum erstenmal zur Wahlurne geht, Ihr, die Ihr keine goldene Kindheit hattet, und die Ihr erstaunt bei den Dichtern lest, daß die Jugend die Wonnezeit des Lebens sei, Ihr, die man zum Morden erzog und denen man den Glauben gab, daß die Idee der Gewalt der Menschheit Glück bedeute, Ihr müßt nicht in der Vergangenheit suchen nach den Helden, von denen Ihr kämpfen lernen und an deren Beispiel Ihr Euch begeistern könnt für höhere Ziele, denn der Weg der Arbeiterklasse, der Weg der letzten elf Jahre ist getränkt mit dem Blute der Märtyrer des Proletariats, die mit beispiellosem Mut für ihre Sache kämpften und starben. Sie sollen Euch Vorbild, Wegweiser und Fahne sein!

Darum, wenn wir am 25. November zur Wahlurne gehen, dann tun wir dies mit einem heiligen Gefühl in unserem Herzen, mit dem Gefühl, mit dem der gläubige Mensch zur Kirche geht. Und wir müssen wissen, daß wir, das sogenannte zarte Geschlecht,

in unseren schwachen Händen das Schicksal unserer Kinder halten.

Wollt Ihr, daß die Arbeiter- und Angestellten-

schaft wieder rechtlos wird, daß die Landbevölkerung draußen in härtester Fron ihr Leben fristen muß, daß die Hausgehilfen zurücksinken zum recht- und schutzlosen Dienstboten, daß die Arbeiter kummervoll ihrem ungesicherten Alter entgegensehen, daß wir unsere Kinder großziehen zum künftigen Kanonenfutter, daß Gefängnisse, Zuchthäuser und Konzentrationslager triumphieren, daß Galgen und Schafott diese grauenhafte Symphonie krönen — dann, Ihr Frauen und Mütter, wählt uns nicht!

Wollt Ihr aber, daß der Schwur, den Ihr am Bettchen Eures Neugeborenen abgelegt, daß es in ein besseres Leben hineinwachsen soll, Wahrheit wird, daß jauchzende Kinder um Euch herum aufwachsen, daß gesunde Wohnungen gebaut und ausreichende Fürsorge geleistet wird, daß unsere Alten nicht mehr betteln gehen, daß nicht die Idee der Gewalt siegt, sondern die Gewalt der Idee, wollt Ihr, daß endlich der Friede sich über unser geliebtes Österreich senkt — dann wählt die Partei, die nicht nur verspricht, sondern die es immer bewies, daß sie ihre Versprechen hält. Dann wählt die Partei, die stolz ihre Fahne trug durch die finsterste Zeit der Unterdrückung, dann wählt, Ihr Frauen, Mütter und Jungwählerinnen,

die Sozialistische Partei!

(Von Rosa Jochmann verfaßter Aufruf zur Nationalratswahl 1945.)

Aktuelle Literatur zum April 1945

Die im Verlag der SPÖ erschienene Broschüre „**Widerstand und Befreiung — Der Weg zur Zweiten Republik Österreich**“ von **Josef Hindels** ist, wie **Albrecht K. Konecny** in einer Vorbemerkung schreibt, „gewidmet dem Versuch, zu zeigen, wie die Erste Republik im ungewollten Zusammenspiel von Austrofaschismus und Nationalsozialismus unterging, welche Kräfte diesen Untergang herbeiführten und welche ihm Widerstand leisteten, wie der Nazifaschismus in Österreich wütete und wie Widerstandskämpfer die Hoffnung auf ein freies, unabhängiges Österreich wachhielten“. Literaturhinweise runden diese wichtige Publikation von **Josef Hindels**, deren erstes Kapitel wir in dieser Ausgabe des „Kämpfer“ vollständig wiedergeben, ab (64 Seiten, illustriert, Preis: 50 Schilling, erhältlich in der SPÖ-Information, Wien 1, Löwelstraße 18).

„**Österreich im April 1945 — Die ersten Schritte der Zweiten Republik**“ ist der Titel eines Buches, das **Franz Danimann** und **Hugo Pepper** im Europa-Verlag herausgegeben haben. In dem Band berichten Zeitzeugen, unter ihnen auch **Anton Benya**, **Antonia Bruha**, **Bruno Kreisky**, **Ernst Koref**, **Alfred Magaziner**, **Hubert Pfoch**, **Fred Sinowatz** und **Alfred Ströer**, aus der Sicht ihres Erlebens vor 40 Jahren. Das Buch ist mit einem Vorwort des Bundespräsidenten versehen (320 Seiten, Paperback, Preis: 248 Schilling).

Im Anschluß an die im Vorjahr erschienene Publikation „**Februar 1934 in Wien. Chronik, Schauplätze, Gedenkstätten und Augenzeugenberichte**“

hat der Wiener Bildungsausschuß der SPÖ einen von **Herbert Exenberger** verfaßten „**Antifaschistischen Stadtführer**“ herausgebracht. Darin werden sowohl die Stätten des Widerstandes gegen den Austrofaschismus 1934 bis 1938 als auch die Schauplätze und Gedenkstätten des österreichischen Freiheitskampfes gegen den Nazifaschismus 1938 bis 1945 behandelt. Es handelt sich hier nicht um eine wissenschaftliche Darstellung oder eine ins Detail gehende Dokumentation, sondern einfach um eine Beschreibung der Stätten des Widerstandes und der Verfolgung in Wien, wobei auch nur eine Auswahl Berücksichtigung finden konnte. Die Broschüre lädt jedenfalls ein zu einem antifaschistischen Stadtpaziergang — am besten mit jungen Menschen gemeinsam.

So wie der Stadtführer wird auch das Buch „**40 Jahre SPÖ Wien — 1945—1985**“ Ende April erhältlich sein. Der von **Prof. Kurt Stimmer** und **Christine Klusacek** verfaßte Band stellt die Entwicklung der Sozialistischen Partei und der sozialistischen Kommunalpolitik unter Einbeziehung eines Rückblicks auf die Erste Republik umfassend dar. Interviews mit Zeitzeugen, zahlreiche Fotos und Dokumente ergänzen die Darstellung. Das etwa 250 Seiten starke Buch sollte in keiner Bibliothek eines Sozialisten fehlen — für die Älteren zur Erinnerung, für die jüngere Generation zur Lehre.

Alle hier erwähnten Publikationen sind im Buchhandel, auf jeden Fall aber in der SPÖ-Information, Wien 1, Löwelstraße 18, erhältlich.



Am 15. Mai 1955 wurde in Wien der Staatsvertrag unterzeichnet. Er enthält auch den folgenden Artikel 9:

Auflösung nazistischer Organisationen

1. Österreich wird die bereits durch die Erlassung entsprechender und von der Alliierten Kommission für Österreich genehmigter Gesetze begonnenen Maßnahmen zur Auflösung der Nationalso-

zialistischen Partei und der ihr angegliederten und von ihr kontrollierten Organisationen einschließlich der politischen, militärischen und paramilitärischen auf österreichischem Gebiet vollenden. Österreich wird auch die Bemühungen fortsetzen, aus dem österreichischen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben alle Spuren des Nazismus zu entfernen, um zu gewährleisten, daß die obgenannten Organisationen nicht in irgendeiner Form wieder ins Leben gerufen werden, und um alle nazistische oder militaristische Tätigkeit und Propaganda in Österreich zu verhindern.

2. Österreich verpflichtet sich, alle Organisationen faschistischen Charakters aufzulösen, die auf seinem Gebiete bestehen, und zwar sowohl politische, militärische und paramilitärische, als auch alle anderen Organisationen, welche eine irgendeiner der Vereinten Nationen feindliche Tätigkeit entfalten oder welche die Bevölkerung ihrer demokratischen Rechte zu berauben bestrebt sind.

3. Österreich verpflichtet sich, unter der Androhung von Strafsanktionen, die umgehend in Übereinstimmung mit den österreichischen Rechtsvorschriften festzulegen sind, das Bestehen und die Tätigkeit der obgenannten Organisationen auf österreichischem Gebiete zu untersagen.

Aus der Opferfürsorge

Rezeptgebührenbefreiung für die Bezieher von Teilunterhaltsrenten

Der Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger weist in einem Rundschreiben an die Krankenversicherungsträger darauf hin, daß grundsätzlich jene Versicherten von der Entrichtung der Rezeptgebühr zu befreien sind, deren Einkommen den für sie in Betracht kommenden Ausgleichszulagen-Richtsatz nicht übersteigt. Allerdings ist die Möglichkeit gegeben, unter bestimmten Voraussetzungen auch andere Personen zu befreien, sofern Umstände vorliegen, die ungeachtet eines höheren Einkommens die Befreiung von der Rezeptgebühr rechtfertigen. Paragraph 4 der Richtlinien des Hauptverbandes sieht vor, daß solchen Personen eine Befreiung von der Rezeptgebühr zu bewilligen ist, wenn sich nach Prüfung der Umstände im Einzelfall herausstellt, daß eine besondere soziale Schutzbedürftigkeit gegeben ist.

„Wir glauben, daß bei den Beziehern von Teilunterhaltsrenten nach dem Opferfürsorgegesetz die Voraussetzungen für eine Befreiung der Rezeptgebühr in der Regel gegeben sein werden, da es sich fast ausnahmslos um hochbetagte Personen handelt, deren Gesundheitszustand schlecht ist und bei denen das Vorliegen einer besonderen Schutzbedürftigkeit zu bejahen ist. Dafür spricht auch, daß diese Personen nur über ein verhältnismäßig geringes — wenngleich über den Ausgleichszulagen-Richtsätzen liegendes — Einkommen verfügen. Zu bedenken ist auch, daß die den Gebietskrankenkassen gemäß Paragraph 12 des Opfergesetzes zugeordneten Personen keine Rezeptgebühr zu zahlen haben; es ist begreiflich, daß es die sozial sicherlich nicht bessergestellten Bezieher von Teilunterhaltsrenten als ungerecht empfinden, wenn an ihnen — nur weil sie die Leistungen von der Krankenkasse

nicht als Zugeteilte, sondern als Versicherte erhalten — keine Befreiung von der Rezeptgebühr bewilligt.

Aus den dargelegten Gründen empfiehlt es sich, wenn ein Bezieher einer Teilunterhaltsrente nach dem Opferfürsorgegesetz die Befreiung von der Rezeptgebühr beantragt, die Voraussetzungen nach Maßgabe der Richtlinien des Hauptverbandes — insbesondere nach Maßgabe des Paragraphen 4 der Richtlinien — möglichst großzügig zu beurteilen“, heißt es in dem Rundschreiben abschließend.

Aus den Landesorganisationen

Niederösterreich

Bezirksgruppe Gmünd-Schrems — **Karl Redl** †. Die Bezirksgruppe Gmünd-Schrems hat wieder eines ihrer Mitglieder durch Tod verloren. Am 1. Februar 1985 ist im Krankenhaus Gmünd unser Kampfgefährte, Genosse Karl Redl, an den Folgen eines Schlaganfalles im Alter von 59 Jahren gestorben. Redl gehörte unserer Bezirksgruppe seit 16 Jahren an. Er kam schon in seiner Kinderzeit zu den Kinderfreunden und den Roten Falken. Besonders hervorgetreten ist er beim ASKÖ, wo er sich zum Spitzensportler im Boxen und Stemmen entwickelte. Zahlreiche Preise weisen darauf hin.

In jungen Jahren erlernte Karl Redl das Schlosserhandwerk. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg führte er einen Ziegeleibetrieb und befaßte sich später mit dem Handel von Baumaterialien und Brennstoffen.

Seine politische Einstellung in den dreißiger Jahren trugen ihm mehrere Freiheitsstrafen ein. Trotzdem blieb er der sozialistischen Sache treu. Für diese Treue und Einsatzfreudigkeit danken wir ihm. Wir werden ihn nie vergessen!

Sprechstunden

in unseren Wiener Bezirksgruppen

- 2, Praterstern 1 Di. 16 bis 18 Uhr
3, Landstraßer Hauptstraße 96 Jeden 1. u. 3. Mi.
15 bis 16 Uhr
4, Wiedner Hauptstraße 60 b. Jeden 1. Di.
17 bis 18 Uhr
5, Kohlgasse 27 Jeden 2. u. 4. Mi. 17 bis 19 Uhr
6, Otto-Bauer-Gasse 9 Di. 18 bis 19 Uhr
7, Neubaugasse 25 Jeden Di. 16 bis 18 Uhr
8, Albertgasse 23 Jeden 1. Do. 17 bis 18 Uhr
9, Marktgasse 2/I Di. 16 bis 18 Uhr
10, Laxenburger Str. 8/10/I Jeden 3. Di. 17 bis 19 Uhr
11, Simmeringer Hauptstraße 96 a. Jeden 2. u. 4. Di.
18 bis 19 Uhr
12, Ruckergasse 40 Mi. 15 bis 16 Uhr
13, Wolkersbergenstr. Jeden 1. Di. 15 bis 17 Uhr
14, Linzer Straße 297 Jeden 2. Mi. 17 bis 18 Uhr
15, Hackengasse 13 Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
16, Zagorskigasse 6 Do. 18 bis 19 Uhr
17, Kalvarienbergg. 28 a, 2. Stock.
(Arbeiterheim) Jeden 2. u. 4. Mi. 17 bis 18 Uhr
18, Gentzgasse 62 (nach Vereinbarung)
19, Billrothstraße 34 Jeden 1. Di. 16 bis 18 Uhr
Opferfürsorge (Nach tel. Vereinbarung: 36 42 79)
20, Raffaelgasse 11 Jeden 1. Do. 17.30 bis 19 Uhr
21, Franz-Jonas-Platz 8 Jeden Di. 17 bis 18 Uhr
22, Donaufelder Str. 259 Jeden 2. Mi. 18.30 bis 19.30 Uhr
23, Liesing, SPÖ-Bez.-Schr., Klublokal
(Parterre),
Breitenfurter Str. 360, Stg. 1 .. Jeden 1. Mo. 9 bis 10 Uhr

in unseren Fachgruppen

Polizei

- 1, Löwelstraße 18, 4. Stock (nach tel. Vereinbarung)

in unseren Landesverbänden

Niederösterreich:

- Landesverband NÖ,
Grillparzerstr. 14/III, Wien 1, Jeden 1. Di.
Landesparteisekretariat 11 bis 12 Uhr
Baden, Rathaus Traiskirchen, Jeden 1. Mo.
F. Jirovetz, Sozialreferent 8 bis 9 Uhr
Mödling, Hauptstraße 42/B/1, Jeden 1. Do.
Sekretariat der Volkshilfe 17 bis 19 Uhr
Wr. Neustadt, Wiener Straße 42 Jeden 1. Samstag
Bezirkssekretariat der SPÖ 10 bis 12 Uhr
St. Pölten, Prandtauerstraße 4, Jeden 1. Freitag
Bezirkssekretariat der SPÖ 9 bis 11 Uhr
Schwechat, Rathausplatz 7, Jeden 1. Dienstag
Körnerhalle, Rauchsalon 9 bis 11 Uhr

Burgenland:

- Eisenstadt, Permayerstraße 2,
Bezirkssekretariat der SPÖ Tägl. 9 bis 12 Uhr

Kärnten:

- Klagenfurt, Bahnhofstraße 44,
ÖGB-Haus, Tägl. außer Sa.
I. Stock, Pensionistenverband 10 bis 12 Uhr

Oberösterreich:

- Lin z, Landstraße 36/I, Jeden Mo. und Mi.
Zimmer 3 9 bis 11 Uhr
St e y r, Leopold-Werndl-Straße 10, ... Jeden Do.
15 bis 17 Uhr

Salzburg:

- Sal z b u r g, Grlingerstraße 6/A,
bei Gen. Eduard Kittl gegen Di. und Fr.
Vorankündigung, Tel. 33 4 68 8 bis 12 Uhr

Steiermark:

- G r a z, Südtiroler Platz 13, Jeden 1. Mi.
Zimmer 17 18 bis 19 Uhr
B r u c k a n d e r M u r,
Schillerstraße 22
K a p f e n b e r g, Volksheim Jeden 2. Mi.
Wiener Straße, Zimmer 14 18 bis 19 Uhr
M ü r z z u s c h l a g, Bezirks-
sekretariat der SPÖ, Grazer Str. 28 ... Jeden 1. Freitag
14 bis 16 Uhr

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1010

P. b. b.

Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden
an den Absender

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unzustellbar zurückgeschickt werden müssen.

Über die laufende Entwicklung in Chile und anderen lateinamerikanischen Ländern informiert das Bulletin der Chile-Solidaritätsfront:

Solidarität mit Lateinamerika

Erscheint vierteljährlich

Preis des Einzelheftes: 15 Schilling

Jahresabonnement: 50 Schilling

Zu bestellen bei: Chile-Solidaritätsfront, Postfach 60, 1205 Wien.

Redaktionsschluß

für die nächste Nummer: 30. April 1985

Medieninhaber und Herausgeber: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Wien 1, Löwelstraße 18, Telefon 63 27 31. Hersteller: Druckhaus Vorwärts Ges. m. b. H., Wien 5, Rechte Wienzeile 97.